

DER FELS

Papst Benedikt XVI.:

Den Plan Gottes für Mann und
Frau erfüllen

99

Inge M. Thürkauf:

Der Weg des „neuen Menschen“
von der biologischen Revolution
zur Diktatur des Genderismus *Schluss*

101

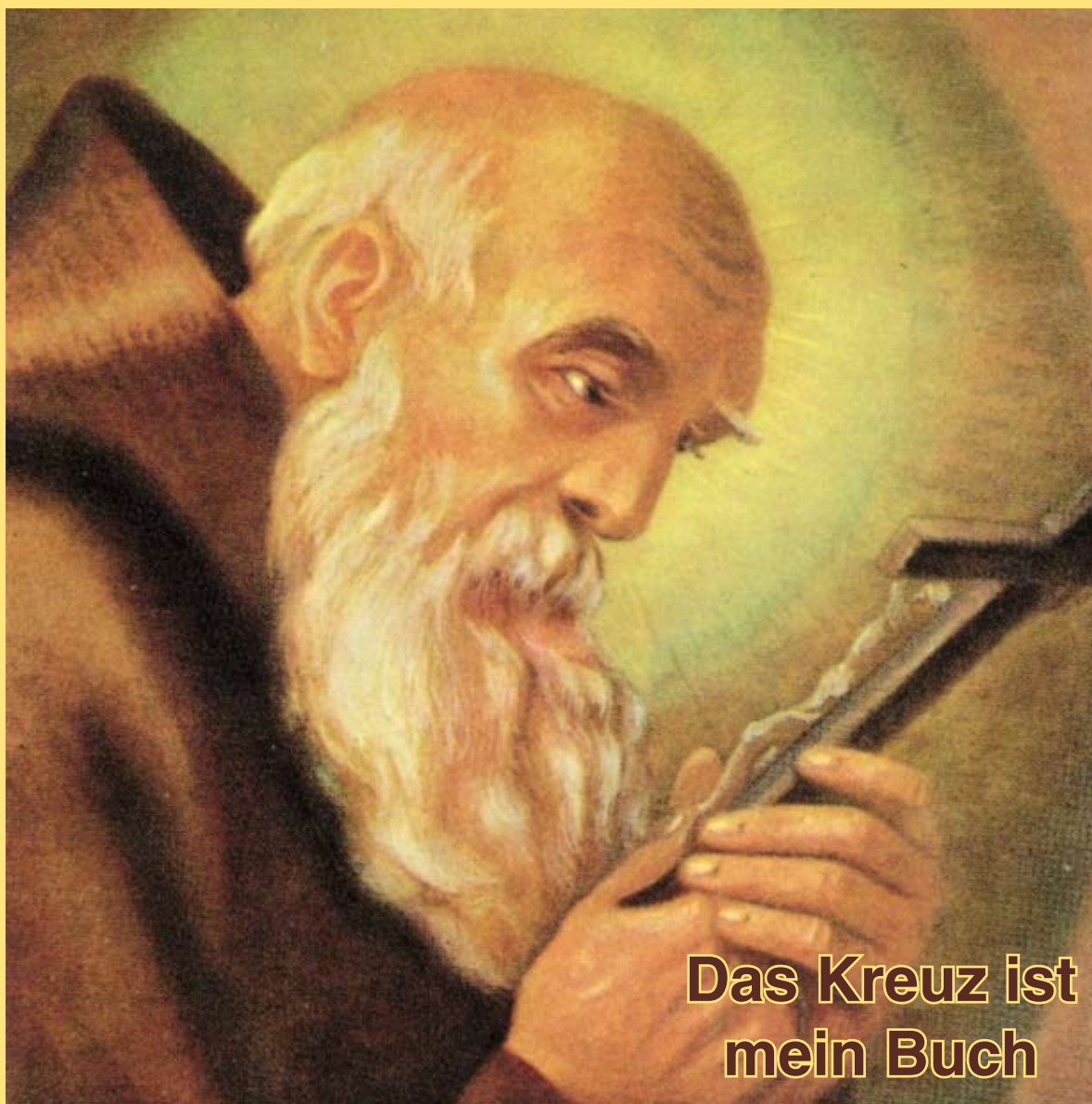
Prof. Dr. Jörg Splett:

Es gibt die Wahrheit

105

Katholisches Wort in die Zeit

39. Jahr April 2008



**Das Kreuz ist
mein Buch**

INHALT

Papst Benedikt XVI.:
Den Plan Gottes für Mann und
Frau erfüllen..... 99

Inge M. Thürkauf:
Der Weg des „neuen Menschen“ von
der biologischen Revolution zur Diktatur
des Genderismus *Schluss*..... 101

Prof. Dr. Jörg Splett:
Es gibt die Wahrheit..... 105

Dr. Thomas Krapf:
Vor dem Ende der Christen im Irak..... 111

**Interview: Evangelisierung aus dem
Herzen der Kirche**
Foyer de Charité:
eine junge Gemeinschaft der Kirche.... 114

Nathanael Liminski:
„Alternative Lebensentwürfe“..... 116

Fritz Poppenberg:
Geistiges Gift für unsere Kinder
im Deutschunterricht?..... 118

Auf dem Prüfstand..... 122
Zeit im Spektrum..... 124
Bücher..... 126
Veranstaltungen..... 127

Impressum „Der Fels“ April 2008 Seite 127
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: HI. Bruder Konrad von Parzham

Fotos: 99 KNA; 103 Thürkauf; 102 privat; 106 Ma-
ler Karel Benesch, Privatsammlung; 107 Archiv; 105,
108, 109 R. Gindert; 113, 117 Liminski; 115 www.
marthe-robin.de; 118, 119, 120, 121 Poppenberg,
Foto Neher, KGB;

Quellen: J. Blunck: „Vom Leben trennt dich Schloss
und Riegel“ München 2000, Langen Müller



Die Kirche feiert im April u.a. das Gedenken an den Kapuzinerbruder Konrad von Parzham. Als junger Mann verzichtete er auf einen großen Hof, um als Klosterpförtner von Altötting einfachste Dienste für Hilfesuchende zu verrichten. Ein echtes Vorbild für jede Gesellschaft! Als er 1934 von Papst Pius XI. heilig gesprochen wurde, waren in Deutschland die Nationalsozialisten an der Macht. Sie propagierten den germanischen Herrenmenschen als Vorbild. Es war das gerade Gegenteil dessen, was der einfache Bruder Konrad vorgelebt hatte. Das vom Papst vorgestellte Beispiel des Bruder Konrad war die Antwort der Kirche auf die Anmaßung der Nazis.

Konrad von Parzham ist aber auch ein Vorbild für die heutige Gesellschaft, die sich gern als „Dienstleistungsgesellschaft“ deklariert, aber vielfach keine ist. Spontan kommen einem Politiker in den Sinn, die gering Verdienende oder Familien steuerlich belasten, aber die eigenen Diäten erhöhen. Wir denken an Manager, die satte Gewinne erwirtschaften und trotzdem ihre Mitarbeiter entlassen, die die Leistungsschraube anziehen, Lohnverzicht abverlangen und gleichzeitig ihre Bezüge erhöhen und diese in steuerfreie Oasen abschieben.

Natürlich darf man nicht alle Unternehmer, Manager, Politiker etc. unter Generalverdacht stellen. Aber die Fälle von krassem Egoismus nehmen zu. Die Bereit-

schaft, für Andere da zu sein, fehlt auch auf den unteren Rängen, z.B. wenn Hilfesuchende bei Behörden aus Bequemlichkeit „von Pontius zu Pilatus“ geschickt werden, wenn Schwerkranke an Wochenenden lange oder vergeblich auf den Arzt oder Sterbende auf den Priester warten müssen. Wundert uns das? Konrad von Parzham konnte seinen aufreibenden Dienst für die Mitmenschen, die sich ihm gegenüber beileibe nicht immer dankbar und anständig verhielten, nur deswegen tun, weil er eine innige Beziehung zu Gott hatte. Soziologische Untersuchungen bestätigen immer wieder das Resultat: Religiös gebundene Menschen sind eher bereit, selbstlos etwas für den Nächsten und für die Gemeinschaft zu tun als areligiös lebende Menschen. Wir leben in einer immer gottferneren Welt, in der das „non serviam – ich will nicht dienen“ im praktischen Leben einen hohen Stellenwert hat. Ohne Gott ist alles möglich, hat Dostojewski einmal festgestellt. Wir erleben das heute.

Was ist zu tun?

Nachdem die Jesuiten auf ihrer 35. Generalkongregation Pater Adolfo Nicolás SJ zum neuen Ordensgeneral gewählt hatten, empfing Papst Benedikt XVI. die 226 Vertreter des Ordens. Der Papst ermutigte die Jesuiten zur Treue und gab ihnen Folgendes mit auf den Weg. Es gilt für alle, die die Welt im Sinne Christi verändern wollen:

„Die Kirche braucht Menschen, die einen festen und tiefen Glauben haben, eine große Kultur und einen Sinn für das echt Menschliche und Soziale; Ordensleute und Priester, die ihr Leben hingeben, um an vorderster Front zu bezeugen und zu verstehen helfen, dass zwischen Glaube und Vernunft tiefer Einklang herrscht. Genauso wie zwischen evangeliumsgemäßer Gesinnung, dem Durst nach Gerechtigkeit und dem Einsatz für den Frieden.“

Mit den besten Wünschen
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert

Den Plan Gottes für Mann und Frau erfüllen

Zur Berufung und Sendung von Mann und Frau in Kirche und Gesellschaft

Das Thema, über das ihr nachdenkt, ist von großer Aktualität: Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute hat die Bewegung für die Aufwertung der Frau in den verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens unzählige Überlegungen und Debatten ausgelöst und die Vervielfachung so vieler Initiativen erlebt, die die katholische Kirche mit aufmerksamem Interesse verfolgt und oft auch begleitet hat. Das Verhältnis von Mann und Frau in ihrer jeweiligen Besonderheit und Komplementarität stellt ganz sicher einen zentralen Punkt der »anthropologischen Frage« dar, die in der heutigen Kultur und letzten Endes für jede Kultur so vorrangig ist. Zahlreiche päpstliche Beiträge und Dokumente haben die aufkommende Realität der Frauenfrage aufgegriffen. Ich beschränke mich darauf, Dokumente meines geliebten Vorgängers Johannes Paul II. zu erwähnen, der im Juni 1995 einen Brief an die Frauen geschrieben hat und der am 15. August 1988, also vor fast genau zwanzig Jahren, das Apostolische Schreiben *Mulieris dignitatem* veröffentlichte. Dieser in theologischer, spiritueller und kultureller Hinsicht sehr reiche Text über die Berufung und Würde der Frau hat seinerseits das Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre »An die Bischöfe der katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt« inspiriert. In *Mulieris dignitatem* wollte Johannes Paul II. die anthropologischen Grundwahrheiten über Mann und Frau, ihre Gleichheit in der Würde und die Einheit der zwei, die radikale und tiefe Verschiedenheit zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen und ihre Berufung zu Gegenseitigkeit und Komplementarität, zu Zusammenarbeit und Gemeinschaft vertiefen (vgl. Nr. 6). Diese Einheit in der

Zweiheit von Mann und Frau beruht auf dem Fundament der Würde jedes Menschen, erschaffen nach dem Bild und Gleichnis Gottes, der »sie als Mann und Frau schuf« (*Gen* 1,27) und dadurch eine unterschiedslose Einförmigkeit und flache, nivellierende Gleichheit ebenso wie einen abgründigen und konfliktbeladenen Unterschied vermieden hat (vgl. Johannes Paul II., *Brief an die Frauen*, 8). Diese Einheit der zwei bringt die in die Körper und Seelen eingeschriebene Beziehung zum anderen, die Liebe zum anderen, die zwischenmenschliche Gemeinschaft mit sich, die darauf hinweist, dass »zur Erschaffung des Menschen auch eine gewisse Ähnlichkeit mit der göttlichen Gemeinschaft gehört« (*Mulieris dignitatem*, 7). Wenn also der Mann oder die Frau autonom und völlig unabhängig zu sein behaupten, laufen sie Gefahr, in einer Selbstverwirklichung gefangen zu bleiben, die die Überwindung jeder natürlichen, sozialen oder religiösen Bindung als Errungenschaft der Freiheit betrachtet, in Wirklichkeit aber die Freiheit auf eine beklemmende Einsamkeit einschränkt. Um der wirklichen Förderung der Frau und des Mannes den Weg zu ebnen und sie zu unterstützen, muss man dieser Wirklichkeit Rechnung tragen.

Sicher braucht man eine neue anthropologische Forschung, die auf der Grundlage der großen christlichen Tradition die neuen Fortschritte der Wissenschaft und das Faktum der heutigen kulturellen Sensibilitäten mit einbezieht und auf diese Weise



zur tieferen Erkenntnis nicht nur der Identität der Frau, sondern auch der des Mannes beiträgt, die ebenfalls gar nicht selten Gegenstand einseitiger und ideologischer Überlegungen ist. Angesichts kultureller und politischer Strömungen, die versuchen, die in die menschliche Natur eingeschriebene Verschiedenheit der Geschlechter zu eliminieren oder zumindest zu trüben und zu verwischen und sie als kulturelles Konstrukt betrachten, ist es notwendig, an den Plan Gottes zu erinnern, der den Menschen als Mann und Frau erschaffen hat, als eine Einheit und zugleich mit einer ursprünglichen und komplementären Verschiedenheit. Die menschliche Natur und die kulturelle Dimension ergänzen sich in einem weitläufigen und komplexen Prozess, der die Formung der eigenen Identität bewirkt, wo sich beide Dimensionen, die weibliche und die männliche, entsprechen und ergänzen.

Bei der Eröffnung der Arbeiten der V. Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik im Mai vorigen Jahres in Brasilien habe ich daran erinnert, dass noch immer eine chauvinistische Gesinnung fortbesteht, die die neue Botschaft des

BENEDIKT XVI.
ENZYKLIKA SPE SALVI



ÜBER DIE
CHRISTLICHE
HOFFNUNG

**Papst Benedikt XVI.: Enzyklika
Spe Salvi; Über die christliche
Hoffnung;**

Dieses Buch kann kostenlos bezogen werden bei: Fatima-Aktion e.V., Gemeinnützige Körperschaft, Hauptstrasse 22, D-88353 Kisslegg, Telefon 07563-92003

Christentums ignoriert, das für die Frau die gleiche Würde und Verantwortung anerkennt und verkündet wie für den Mann. Es gibt Orte und Kulturen, wo die Frau aus dem einzigen Grund, weil sie Frau ist, diskriminiert oder unterschätzt wird, wo sogar religiöse Gründe vorgeschoben und familiärer, sozialer und kultureller Druck ausgeübt werden, um an der Ungleichheit der Geschlechter festzuhalten, wo Akte der Gewalt gegenüber der Frau verübt werden, indem man sie misshandelt und zum Objekt der Ausbeutung in der Werbungs-, Konsum- und Vergnügungsindustrie macht. Angesichts derart schwerwiegender und andauernder Vorkommnisse erscheint der Einsatz der Christen noch dringender, damit sie überall zu Förderern einer Kultur werden, die der Frau im Recht und in der Realität der Fakten die ihr zustehende Würde zuerkennt.

Gott vertraut der Frau und dem Mann entsprechend den ihnen eigenen Besonderheiten eine bestimmte Berufung und Sendung in der Kirche und in der Welt an. Ich denke hier an die Familie als für das Leben offene

Liebesgemeinschaft und Grundzelle der Gesellschaft. In ihr entfalten die Frau und der Mann dank des Geschenks der Elternschaft gemeinsam eine unersetzliche Rolle gegenüber dem Leben. Die Kinder haben von ihrer Empfängnis an das Recht, auf den Vater und die Mutter zählen zu können, die sich um sie kümmern und sie in ihrem Heranwachsen begleiten sollen. Der Staat muss seinerseits durch entsprechende sozialpolitische Maßnahmen alles unterstützen, was den Bestand und die Einheit der Ehe, die Würde und Verantwortung der Ehegatten, ihr Recht und ihre unersetzliche Aufgabe als Erzieher der Kinder fördert. Zudem muss es auch der Frau ermöglicht werden, durch den Einsatz ihres typisch »fraulichen Geistes« am Aufbau der Gesellschaft mitzuwirken. □

Aus der Ansprache vom 9. Februar 2008 vor den Teilnehmern des Internationalen Kongresses „Frau und Mann – das »Humanum« in seiner Ganzheit“, abgedruckt im Osservatore Romano vom 22. Februar 2008, S. 7

Wir bitten all unsere Leser, denen es möglich ist, uns auch weiterhin durch **Spenden** zu helfen, ohne die wir die Zeitschrift nicht herausbringen können. Alle unsere Freunde aber bitten wir, unsere Arbeit durch ihr **Gebet** mitzutragen.

Einzahlung Deutschland:

➔ **Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG,**
KontoNr.: 514 75 22 , BLZ: 700 916 00 oder

➔ **Postbank München** KontoNr.: 903 166 809,
BLZ 700 100 80

Österreich: Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,
KontoNr.: 2 493 378, BLZ 55 000;

Schweiz: **Fels e.V.,** Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-35 22 73- 9

Für übrige EU-Länder: (statt Kontonummer die IBAN und statt BLZ die BIC)
IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und
BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GEN ODE F1 DSS

Ein herzliches Vergelt's Gott für ihr Wohlwollen.

Ihre Fels-Redaktion

Der Weg des „neuen Menschen“ von der biologischen Revolution zur Diktatur des Genderismus

Genetische Utopien

Der in London erstellte Katalog von Forderungen und Visionen genetischer Utopien war die Einleitung eines Forschungsprozesses, dem sich verblendete Wissenschaftler ohne Rücksicht und ohne Bedenken auf die sozialen, biologischen und politischen Auswirkungen verschrieben haben. Es ging dabei nicht um das Wohl des Menschen, sondern um die schrittweise „Verbesserung“ des genetischen Fundaments im Dienst einer Neukonstruktion, die „eines Tages ihre Schöpfung völlig nach Plan aus einem Stück schneidet“ und dadurch schließlich zum „wahren Schöpfer“ wird. Der Mensch soll von Grund auf besser werden, als Gott ihn geschaffen hat. Neben der Weltraumfahrt sei die biologische Transmutation des Menschen das faszinierendste Menschheitsziel, „auf dass wir gottähnlicher werden“. ¹⁴

Einige dieser Ziele sollen genannt werden:

Organ-Transplantation; Verwendung von Samenbanken; Aufbewahrung von Keimzellen; Einfrieren von Spermia für Generationen; Aufbewahren von Fortpflanzungsorganen – der Testes und Ovarien – im embryonalen Zustand; Wiederbelebung menschlicher Spermien (Frauen könnten von längst verstorbenen Samenspendern Kinder bekommen: sie hätten z.B. die Wahl zwischen einem Shakespeare oder einem Newton als Vater für ihren Nachwuchs; Lösung des Rassenproblems der USA durch Eliminierung seiner genetischen Basis.

Vor allem sind es die folgenden Punkte, die der Ideologie von Gender die Richtung gewiesen haben:

1. Geburtenkontrolle. Den Menschen soll klar gemacht werden, so die Forscher in London, dass Zeugung

Wir erleben derzeit eine der größten Revolutionen der Menschheitsgeschichte, die die Verfasserin in ihrem Artikel „Der Weg des ‚neuen Menschen‘ von der biologischen Revolution zur Diktatur des Genderismus“ aufgreift. Sie hat im ersten Teil (Fels 3/2008) den Genderbegriff erläutert, der ein neues Menschenbild, ein „gewandeltes Verständnis vom Geschlecht“ zum Inhalt hat und dafür gesellschaftliche Akzeptanz beansprucht. Sexuelle Unterschiede von Mann und Frau seien kulturell bedeutungslos. Die bisher als „natürlich“ und „normal“ geltende Zuordnung von Mann und Frau sei zu beseitigen. Damit werden die naturgegebene Ordnung und das Wertefundament unserer Gesellschaft auf den Kopf gestellt. Die Genderrevolution wurde seit den 60er Jahren von Genforschern, die eine wertfreie Wissenschaft vertreten, vorbereitet und propagiert. Ziel ist die Züchtung eines „Übermenschen“ mit Hilfe der neuen gentechnologischen Möglichkeiten. Ihre gesellschaftliche und politische Bedeutung bekamen diese Ideen durch die weltweite Geburtenkontrollbewegung unter der Tarnbezeichnung „Verband für geplante Elternschaft“, in Deutschland durch „Pro Familia“. Im Fortsetzungsteil spricht Inge Thürkaut über „Genetische Utopien“.

und Aufzucht der Kinder keine Privatangelegenheit ist, denn: „Haben die Menschen überhaupt das Recht, Kinder zu bekommen?“¹⁵ (siehe Planned Parenthood – Pro Familia – Margaret Sanger)

2. Entwicklung neuer Verfahren der menschlichen Fortpflanzung

3. Eliminierung der Benachteiligung der Frauen durch Eliminierung der Zweigeschlechtlichkeit

4. Verwirklichung der genetischen Planziele in der Politik. Biologen sollen ein größeres Mitspracherecht als Berater von Regierungen erhalten

Zu 2. „Entwicklung neuer Verfahren der menschlichen Fortpflanzung“

Die in London als „Spiel der Möglichkeiten“ angesteuerte „künstliche Befruchtung“ hat im heutigen Wissenschaftsbetrieb konkrete Formen angenommen: Nach einem Bericht in der britischen Tageszeitung „Times“ aus dem Jahre 2003 hat ein lesbisches Paar bei einem Unternehmen, das auf

der Website „ManNotIncluded.com“ (Mann nicht inbegriffen) abgerufen werden konnte, unter Angabe der Hautfarbe, Größe und Haarfarbe, beruflichen Qualifikationen und Hobbys das Spermia eines anonymen Spenders bestellt, der „sehr gesund war, braune Haare und blaue Augen“ hatte. Das Spermia wurde per Post frei Haus geliefert. Die künstliche Befruchtung konnte das Paar somit selbst vornehmen.¹⁶ Da die Reproduktionsmedizin in Homosexuellen und Lesben zukunftssträchtige Zielgruppen sehen, wurde mit dem in England praktizierten Verfahren eine wichtige Hürde genommen.

Noch fortschrittlicher und „Frauen freundlicher“ ist der Vorschlag eines amerikanischen Ethikers, der lesbischen Paaren das Klonen empfiehlt. „Mit Hilfe der Klonierung könnten beide Frauen die Männer gänzlich aus ihrer Beziehung heraushalten, indem jede einen Klon ihrer Partnerin austrägt.“¹⁷ Und ein Berliner Molekularbiologe doziert: Auch die

Unfruchtbarkeit Homosexueller könne geheilt werden. Kinder jedes gewünschten Geschlechts werden sich aus jeder Kombination von Partnern herstellen lassen. Wenn allerdings ein lesbisches Paar sich einen Jungen wünscht, müssten sie sich das fehlende y-Chromosom „irgendwo“ besorgen.¹⁸ Damit nimmt – wie beim Ciba-Symposium gefordert – der Mensch „seine Evolution“ Gott gleich in seine eigene Hand.

Zu 3. „Eliminierung der Benachteiligung der Frauen durch Eliminierung der Zweigeschlechtlichkeit“

a) Gender - Feminismus und New Age

Es war vor allem der radikale Feminismus in Verbindung mit der Bewegung von New Age, die in den letzten Jahrzehnten die Umformung oder besser die Umerziehung der öffentlichen Meinung vorangetrieben hat. Im Unterschied zu den Frauenverbänden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, welche die traditionelle Form der Zuordnung von Mann und Frau von der Gleichwertigkeit, aber Verschiedenartigkeit der Geschlechter nicht in Frage stellten und Ehe und Mutterschaft als natürliche und selbstverständliche Aufgabe der Frau bejahten, versteht sich der radikale oder Gender-Feminismus als eine die Gesellschaft verändernde Bewegung auf der Grundlage eines neuen Menschenbildes,

dem es nicht um die Beseitigung von Ungerechtigkeit der Frau z.B. im Berufsleben geht. Im Gegenteil, die Forderung nach Gleichberechtigung ist den Gender-Feministinnen ein Dorn im Auge, denn wo für die Gleichberechtigung gekämpft wird, verlieren sie ihr eigentliches Ziel: die weibliche Macht, der alles Männliche weichen müsse, in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft zur Geltung zu bringen. Gender Mainstreaming ist exakt das Kontrollinstrument zur Aufhebung der Männerdominanz. Familie, Mutterschaft und Schwangerschaft werden von den radikalen Feministinnen als Diskriminierung der Frau angesehen und die Schwangerschaft für barbarisch: sie sei die zeitweilige Deformation des menschlichen Körpers für die Arterhaltung. Darüber hinaus sei die Geburt schmerzhaft, als gesund kann man sie auch nicht bezeichnen.¹⁹ Daher wird statt der natürlichen Kindererzeugung die künstliche Befruchtung proklamiert.

Die Zielsetzungen der Gender-Feministinnen umfassen das ganze Spektrum des Menschseins, vor allem die Familie, denn in ihr erfahre die Frau die tiefgreifendste Unterdrückung durch den Mann. Als fundamentale Notwendigkeit zu ihrer Überwindung habe die Frau daher das Recht auf Andersartigkeit, auf freien Lebensstil, sexuelle Freizügigkeit und im Gefolge das Recht, die medizinische Entwicklung der künstlichen Fortpflanzung in

Anspruch zu nehmen, denn „solange menschliche Wesen nicht in der Reifertüte entstehen, sondern von Frauen zur Welt gebracht werden müssen, so lange bleibt die Frau dem Manne gegenüber von vornherein im Nachteil, die von diesem immer ausgenutzt werden wird. So lange bleibt auch Gleichberechtigung ein Traum der nicht verwirklicht wird“²⁰. Die freie Wahl der Fortpflanzung gab den Weg frei zur Abtreibung auf Wunsch, und der „freie Lebensstil“ öffnete das Tor für Homosexualität, lesbische Lebensführung und alle Formen außerehelicher Sexualität. Außerdem verlangt die Strategie der Gender-Feministinnen, dass diese von ihnen geforderten Rechte als Weiterentwicklung der von der UNO geschützten Menschenrechte akzeptiert werden und benutzt die UNO, um dieses Recht weltweit zu forcieren.

b) Geschlechtliche Selbstbestimmung

Die „Internationale Charta der Gender-Rechte“ ist dabei, an dem in London vorgeschlagenen „faszinierendsten Menschheitsziel“ zu basteln. Ihr liegt der Gedanke zugrunde, dass „alle menschlichen Wesen das Recht haben, ihre geschlechtliche Identität selbst zu bestimmen, unabhängig von dem durch die Chromosomen vorgegebenen Geschlecht bei der Geburt, den geschlechtlichen Merkmalen oder dem angeborenen Geschlechtsverhalten, d.h. dass jeder Mensch sein Geschlecht

Das „Internationale Theologische Institut für Studien zu Ehe und Familie“, eine päpstliche Hochschule, bisher mietweise untergebracht in der Kartause Maria Thron bei Gaming in Österreich, wird, so Gott will, nach Schloß Trumau südlich von Wien umziehen. Das Schloß wird zu einem Campus umgebaut, der eine Erweiterung der Hochschule auf 120 Studierende und 12 Dozenten erlaubt. 2009 soll alles fertig sein. Das Institut kann nach entsprechenden Studien nach päpstlichem Recht akademische Grade, einschließlich des Doktors der Theologie, verleihen. Berufsziele der Graduierten sind: Religionslehrer, Journalist, College Professor (USA), Pastoralassistent, diözesaner Leiter der Ehe- und Familienpastoral.

Informationen bei: Intern. Theologische Hochschule, Kartause Maria Thron, A-3292 Gaming; Tel. +43 (0) 7485 97570, Fax +43 (0) 7485 975704.

Oben: Der Präsident der Hochschule, Prof. DDr. Michael Waldstein, mit seiner Gattin Susan im Gespräch mit Papst Johannes Paul II.

Unten: Absolventen der Internationalen Hochschule



– schwul, lesbisch, bi- oder transsexuell
– nach seinem eigenen Empfinden frei wählen kann, und dass die Wahl durch ein Gesetz geschützt werden müsse. Wer hier an den gesunden Menschenverstand appelliert und diesem Ansinnen das Prädikat „ver-rückt“ verpasst, verletzt die political correctness und hat mit ernsthaften Sanktionen zu rechnen. Zielgruppen dieser Sanktionen sind dabei jene, die an der geschlechtlichen Polarität von Mann und Frau festhalten, z.B. christliche Eltern, die ihre Kinder von den Auswüchsen des Sexual- oder Ethikunterrichts befreien und diese Rechte als Eltern vor Gericht einklagen wollen.²¹

Zu 4. „Verwirklichung der geschlechtlichen Pläne in der Politik“

Jede Ideologie will sich mit dem Mantel der Wissenschaftlichkeit schmücken, so auch der Genderismus. Die meisten Universitäten weltweit unterhalten Institute für Gender-studies, wo Modelle entwickelt und gelehrt werden, bei denen zwischen fünf verschiedenen Geschlechtern, statt biologisch zwei, unterschieden wird. An einigen Universitäten ist es sogar möglich geworden, einen Abschluss in Gender als Hauptfach zu erlangen.

Die Tatsache, dass das Gender-Prinzip vor allem auf der intellektuellen Ebene abgehandelt wird, macht es für den „Mann auf der Straße“ so schwer zu erkennen, wo die Gefahr liegt. Doch die unmittelbaren Folgen

Inge M. Thürkau ist Schauspielerin und in Freiburg im Breisgau geboren. Nach Absolvierung einer Banklehre Auslandsaufenthalte in England und Amerika. Im Anschluss an die Schauspielausbildung in Basel Engagements an verschiedenen Theatern in der Schweiz und in Deutschland, ebenso am Fernsehen. Verheiratet mit dem bekannten Naturwissenschaftler, Schriftsteller und christlichen Denker, Max Thürkau, der am Stefanstag 1993 verstarb. Konversion zum katholischen Glauben 1981. Seit dieser Zeit spielt Inge M. Thürkau Stücke christlichen Inhalts, die sie selbst verfasst. Außer der Ausübung ihres schauspielerischen Berufs rege Vortragstätigkeit über zeitkritische Themen und Mitarbeit an verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften.



einer universitären Ausbildung, die die Zerstörung moralisch-ethischer Werte zum Inhalt hat, bekommen wir alle zu spüren. „Von dem, was man heute an den Universitäten denkt, hängt ab, was morgen auf den Plätzen und Straßen gelebt wird!“, schreibt der Philosoph José Ortega y Gasset,²² oder – so kann man hinzufügen – von dem, was in die politischen Programme aufgenommen wird. Und dies ist nicht wenig!

Seit 1996 ist Gender Mainstreaming als Strategie zur Durchsetzung von Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern in allen EU-Staaten verbindlich. Es beinhaltet für alle in politisch-administrativen Systemen die Verpflichtung, ihre eigenen Programme, Entscheidungen und Rege-

lungen daraufhin zu prüfen, ob sie (etwa indirekt) ein Geschlecht benachteiligen. Gender Mainstreaming ist ein politisches Konzept, mit dem in der Berufarbeit systematisch geschlechtsbezogene Benachteiligungen aufgespürt werden können.

Mit den am 1.5.1999 in Kraft getretenen Amsterdamer Verträgen wurde Gender Mainstreaming – ohne dass sich wirksam Widerstand gezeigt hätte – als neue politische Strategie verbindlich für alle europäischen Mitgliedsländer festgelegt, als Instrument zur Durchsetzung von „Geschlechtergerechtigkeit“ in Parteien oder Regierungen, Gewerkschaften, gesellschaftlich relevanten Verbänden oder Kirchen, in Kommunen oder Zweckverbänden.

Joseph Kardinal Ratzinger: „Die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt“, Ziff. 2, 8. September 2004

In den letzten Jahren haben sich in der Auseinandersetzung mit der Frauenfrage neue Tendenzen abgezeichnet. Eine erste Tendenz unterstreicht stark den Zustand der Unterordnung der Frau, um eine Haltung des Protestes hervorzurufen. So macht sich die Frau, um wirklich Frau zu sein, zum Gegner des Mannes. Auf die Missbräuche der Macht antwortet sie mit einer Strategie des Strebens nach Macht. Dieser Prozess führt zu einer Rivalität der Geschlechter, bei der die Identität und die Rolle des einen zum Nachteil des anderen gereichen. Die Folge davon ist eine Verwirrung in der Anthropologie, die

Schaden bringt und ihre unmittelbarste und unheilvollste Auswirkung in der Struktur der Familie hat.

Im Sog dieser ersten Tendenz ergibt sich eine zweite. Um jegliche Überlegenheit des einen oder des anderen Geschlechts zu vermeiden, neigt man dazu, ihre Unterschiede zu beseitigen und als bloße Auswirkungen einer historisch-kulturellen Gegebenheit zu betrachten. Bei dieser Einebnung wird die leibliche Verschiedenheit, Geschlecht genannt, auf ein Minimum reduziert, während die streng kulturelle Dimension, Gender genannt, in höchstem Maß

herausgestrichen und für vorrangig gehalten wird. Die Verschleierung der Verschiedenheit oder Dualität der Geschlechter bringt gewaltige Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen mit sich. Diese Anthropologie, die Perspektiven für eine Gleichberechtigung der Frau fördern und sie von jedem biologischen Determinismus befreien wollte, inspiriert in Wirklichkeit Ideologien, die z.B. die Infragestellung der Familie, zu der naturgemäß Eltern, also Vater und Mutter, gehören, die Gleichstellung der Homosexualität mit der Heterosexualität sowie ein neues Modell polymorpher Sexualität fördern.

Wie weit die Diktatur des Genderismus schon gediehen ist, zeigt ein Blick auf den „Entschließungsantrag“ des Europäischen Parlaments vom 11. Januar 2006. Dort wird Homophobie, „die irrationale Furcht vor und Aversion gegen Homosexualität und schwule, lesbische, bisexuelle und transsexuelle Menschen“, gleichgestellt mit Rassismus, Xenophobie und Antisemitismus ...²³ Nach dem Programm der Gender-Ideologen soll dieses Konzept in das gesamte Bildungswesen, vom Kindergarten über die Schule bis zur Hochschule und an das gesamte Aus- und Weiterbildungssystem integriert werden. „Am Ende“, schwärmt Karin Junker, „muss das stehen, was im Berliner Programm der SPD von 1989 so wunderbar formuliert ist: wer die menschliche Gesellschaft will, muss die männliche überwinden“.²⁴

Während der Regierungszeit von Bundeskanzler Schröder hat die Bundesregierung das Konzept von Gender Mainstreaming ihrer Geschäftsordnung eingegliedert und zum Hauptprinzip für alle Bundesbehörden erklärt. Die CDU-Familienministerin von der Leyen übernahm diese in der Tendenz totalitäre Ideologie einer sowohl geistigen als auch „politischen Geschlechtsumwandlung“.²⁵ Auf ihrer Website kann man lesen, dass Geschlechtsrollen im Gegensatz zum biologischen Geschlecht nur erlernt seien. Und Alice Schwarzer? Sie freut sich, dass „die konservative Familienministerin die rot-grüne Familienpolitik nicht nur fortsetzt, sondern weitertreibt“.²⁶

Die zur Zeit heftig geführte Diskussion um die Kinderkrippen scheint die Aussage von Deutschlands rühmrigster Frauenrechtlerin zu bestätigen.

Nach den Vorstellungen von Lenin und Engels sah das sozialistische Programm vor, die Privathaushalte möglichst aufzulösen, die Frauen zur Arbeit zu zwingen und die Kinder in Heimstätten unterzubringen. Es sieht tatsächlich danach aus, als ob Frau von der Leyen die in der ehemaligen DDR durchgezogenen Praktiken im wiedervereinten Deutschland nachholen möchte. Ist es nicht äußerst verstörend, wenn die Familienministerin die Zahl der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren bis zum Jahre 2013 auf 750.000 verdreifachen will, darüberhinaus in diesem Zusammenhang davon spricht, dass es „vernünftig“ sei, ein Kind nach zwölf Monaten in „professionelle Hände“²⁷ zu geben, und diesen Rat noch als familienfreundlich bezeichnet? Ist ihr eine Mutter nicht professionell genug? War sie es selbst auch nicht – als Mutter von sieben Kindern?

Nach Untersuchungen des Bamberger Staatsinstituts für Familienforschung begründen 75,2% der Mütter ihre Elternzeit mit dem Argument, ganz für das Kind dasein zu wollen.²⁸ Vor diesem Hintergrund ist es respektlos, die familiäre Kleinkindbetreuung für überholt zu erklären.

„Die Wissenschaft findet – die Industrie wendet an – der Mensch passt sich an“, so stand es 1933 im offiziellen Führer der Weltausstellung von Chicago. Das Findenkönnen der Methoden der modernen Naturwissenschaft zum Zwecke des Messen- und Berechnenkönnens hat die „biologischen Ingenieure“ dazu verlockt zu glauben, auch der Mensch sei mess- und berechenbar, er sei sogar machbar. Dieser Irrtum führte schließlich zur Behauptung, die genetische Mani-

pulierbarkeit des Menschen durch den Menschen beweise, dass der Mensch keines Schöpfers bedürfe.

Die Schaffung des „neuen Menschen“ durch Gender Mainstreaming ist der vorläufig letzte Angriff auf den christlichen Glauben, auf die christliche Familie. Es ist eine substantielle Entwürdigung des Geschöpfes und des Schöpfers, eine folgenschwere Missachtung der gottgegebenen Ordnung. Der Mensch ist und bleibt ein Geheimnis, das mit den Mitteln der Wissenschaft nicht gelüftet werden kann.²⁹ □

¹⁴ Friedrich Wagner: Die Wissenschaft und die gefährdete Welt, 2. ergänzte Auflage, München 1964, S.234

¹⁵ Experiment, S.303

¹⁶ Stefan Rehder: Unfruchtbarkeit für alle, Die Tagespost, Nr. 81 v. 10.7.2003, S.9

¹⁷ dito

¹⁸ dito

¹⁹ S. Firestone: Frauenbefreiung u. sexuelle Revolution, Frankfurt 1975, S.185

²⁰ Manfred Hauke: Die Problematik um das Frauenpriestertum vor dem Hintergrund der Schöpfungs- und Erlösungsordnung, Paderborn, 1982, S.44

²¹ Gabriele Kuby: Die Gender-Revolution – Relativismus in Aktion, Kisslegg 2006.

²² dito, S.63

²³ dito, S.155

²⁴ Zeitschrift für Frauenforschung, Geschlechterstudien Heft 1 u. 2/2002, S.31

²⁵ Volker Zastrow: Gender – Politische Geschlechtsumwandlung, Manuscriptum 2006

²⁶ Kuby, S.60

²⁷ ideaSpektrum 8/2007, S.18

²⁸ Johannes Schroeter, Landesvorsitzender des Familienbundes der Katholiken in Bayern, DT. v. 20.2.2007

²⁹ Max Thürkauf: Wissen ist noch lange nicht Weisheit, Stein am Rhein, 2005



Forum
Deutscher
Katholiken

Dank an Ministerpräsident Wolfgang Böhmer

Abtreibung ist die Tötung unschuldiger und wehrloser Kinder im Mutterleib. Die straffreie Abtreibung mindert das Unrechtsbewusstsein für die Tötung von ungeborenen wie auch von geborenen Kindern.

Der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. Wolfgang Böhmer, hat darauf hingewiesen, dass die liberale Abtreibungspraxis die Achtung vor dem Leben insgesamt vermindert. Damit hat er ein Tabu verletzt.

Das „Forum Deutscher Katholiken“ und die ihm angeschlossenen Aktionsgemeinschaften danken Herrn Ministerpräsidenten Wolfgang Böhmer für seinen Mut, auf die Auswirkungen der Abtreibungsmentalität hinzuweisen. Die Empörung über seine Feststellung ist unberechtigt, er hat lediglich den Allparteienkonsens des Verschweigens gebrochen.

Prof. Dr. Hubert Gindert, *Forum Deutscher Katholiken*
Gerhard Braun, *Aktionsgem. kath. Laien und Priester*

Es gibt die Wahrheit

Vortrag auf dem Kongress
„Freude am Glauben“ 2007

Das mir zugewiesene Thema stellt – auch ohne Ausrufezeichen – das Muster einer Antwort dar, ja einer Ant-Wort als Gegenwort – : einer Antwort nicht bloß auf eine Frage,¹ sondern auf eine Behauptung – als Gegenbehauptung. In der Tat ist es für viele ausgemacht, dass es „die Wahrheit“ nicht gibt. Was aber meint, wer das vertritt? Was meint er zunächst mit ‚Wahrheit‘?

I. Wahrheit

1. Bekannt ist Augustins Bestimmung: „Verum mihi videtur esse id quod est – wahr sei, was ist.“² Doch sie ruft nach Präzisierung; denn die Wörter ‚wahr‘ und ‚seiend‘ besagen doch nicht dasselbe. – ‚Wahr‘ hat klassischerweise zwei Bedeutungen. Zunächst meint es die Qualität einer Behauptung. Eine Behauptung heißt wahr, so schreibt Aristoteles, wenn sie sagt, was ist (bzw. verneint, was nicht ist).³ Und das meint wohl auch, wenngleich verkürzt, Augustinus.⁴ Doch ist für die Tradition ‚wahr‘ zugleich auch eine Qualität des Seienden selbst, nämlich seine Erkennbarkeit für uns – aufgrund seines Erkenntseins durch den Schöpfer.⁵ Doch auch und gerade in dieser Bedeutung fällt es nicht einfach mit ‚seiend‘ zusammen. Wahrheit meint vielmehr das Offenbar-sein, oder (noch knapper und radikaler) das Da-sein einer Wirklichkeit – für jemanden.

Entsprechend findet sich bei Augustinus dann auch die folgende Definition: „Veritas est qua ostenditur id quod est – Wahrheit ist, wodurch sich zeigt, was ist.“⁶ Und theologisch wäre nicht Gott-Vater Wahrheit zu nennen; dessen Erscheinung, „Bild“ (Kol 1,14) und Für-uns-da-sein ist vielmehr der Sohn: das Wort. Er weiß sich „dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugn

ablege“ (Joh 18,37), wobei Wahrheit jetzt als bezeugter Sachverhalt zu lesen wäre. Aber dieser Wahrheitszeuge (Tim 6,13) steht nicht etwa bloß neben oder unter der Wahrheit: Er ist der Zeuge, weil in ihm das Bezeugte – und so der Bezeugte – selber da ist: „Ich bin die Wahrheit ...“ (Joh 14,6).

Wahrheit als Da-sein des Seienden, dessen, was ist. – Demnach will, wer leugnet, dass es Wahrheit gebe, kaum behaupten, es gebe nichts – gibt es doch zumindest ihn (sowie das, worüber er redet, und jemanden, zu dem er spricht). Er vertritt indes, dass uns die wahre Wirklichkeit des Seienden verschlossen sei. – Er muss damit nicht schon vertreten, dass es keine Wahrheit gäbe. Aber die Wahrheit kann es nicht geben; jeder habe vielmehr seine Wahrheit.

2. Damit hat sich freilich der Wahrheitsbegriff verändert. Kantisch gesprochen, ist das „Ding an sich“, die Wirklichkeit (Hegel) „an und für sich“, uns unzugänglich. Wir haben es immer nur mit „Phänomenen“ zu tun: Erscheinungen. Die Phänomene sind zwar Erscheinungen nicht von nichts, sondern entspringen der „Affektion“ des Subjekts durch das Ding an sich (wörtlich: seinem Dazutun), doch ihre konkrete Gestalt verdankt sich entscheidend den vorgängigen Anschauungsformen und Stammbegriffen (= Kategorien) des Subjekts.

Hier sei nun erst einmal daran erinnert, dass man seit je gewusst hat, dass im Erkennen sich eine Übereinkunft vollzieht. Das Subjekt ist nicht schlicht passiv, sondern es empfängt. Und Empfangen (im Griechischen gibt es ein eigenes „genus verbi“ dafür, das Medium) ist in gewisser Weise sogar „aktiver“ als Aktionen: ab einem bestimmten Punkt der Ermüdung etwa mag einer noch stimmig reden, aber nicht mehr wirklich zuhören können.⁷ Ein traditioneller Spruch lautet: „Quidquid recipitur, ad mo-



Prof. Dr. Jörg Splett

geb. 1936 in Magdeburg; Studien in Pullach, Köln und München (Philosophie, Psychologie, Fundamentaltheologie, Pädagogik); nach der Promotion bei Max Müller Assistent von Karl Rahner – lehrt seit 1971 Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt/M.; zugleich als Gast an der Hochschule für Philosophie in München; daneben in der Erwachsenen-, Lehrer-, Priesterfortbildung tätig; Er ist seit 1964 verheiratet, Vater zweier Söhne und wohnt in Offenbach/M. Zahlreiche Veröffentlichungen.

dum recipientis recipitur – was immer aufgenommen wird, wird in der Weise des Empfängers aufgenommen.“ Und das sagt nicht bloß etwas über den Erkennenden: Sich beobachtet spüren verändert Situation und Verhalten.

Salopp hat man gesagt, es seien niemals die Herren Müller und Meier „an und für sich“, die einander begegnen, sondern stets Maiers Müller und Müllers Meier. Erkennen war für die Alten ein Einungsvollzug;⁸ Erkenntnis verstanden sie gleichsam als Kind von Subjekt und Objekt: nicht einfach diese selbst, doch ihre Wirklichkeit (= von ihnen erwirkt). – Im Deutschen nutzt mancher die Möglichkeit, zwischen Wirklichkeit und Realität zu unterscheiden. ‚Wirklichkeit‘ bezeichnet dann die Realität, insofern sie in der Begegnung mit dem Subjekt durch dessen Auffassungsweise mitbestimmt wird. – Ist die Rose rot, wenn niemand sie anschaut? Sie (selbst) ist so, dass sie für uns, wenn wir sie anschauen, rot (als rot da) ist.

Die Neuzeit, unter Maßgabe der (mesokosmischen) Physik, die durch das Subjekt sozusagen „kürzen“ konnte (wer auch immer einen Tisch

maß oder wog, kam zum gleichen Ergebnis), hat diesen altbekannten Sachverhalt vergessen. Darum musste die Entdeckung, dass in der Mikrophysik unser Messen das Objekt verändert, wie ein Schock wirken. So bringt das 20. Jhd. Reaktionen bis hin zu einem „radikalen Konstruktivismus“, der ebenso wenig dialogisch ist⁹ wie etwa der marxistische Abspiegelungs-Realismus.

Müssen wir – als endliche Wesen – aber beanspruchen, unser Gegenüber, die Welt überhaupt, schließlich Gott so zu erkennen, wie sie „an und für sich“ sind, statt uns damit zu begnügen, sie in ihrem (wirklichen, wahren) Für-uns-sein zu erkennen? Warum sollten wir jemand dann erst kennen, wenn wir wüssten, wie er außerhalb unseres In-einander-Blicks blickt? (Person als solche wird grundsätzlich nur in Selbstkundgabe offenbar.¹⁰)

II. Wahrheiten?

1. Wahrheit als Da-sein für jeweils jemanden: Wird damit auch hier – in Übereinstimmung mit dem Zeitgeist – ein „Relativismus“ vertreten?¹¹

In seiner großen Enzyklika *Fides et Ratio* von 1998 schreibt Johannes Paul II. – zur Wahrheitssuche des Menschen (Nr. 28f) – unbefangen von Wahrheiten im Plural. Ich möchte die Stelle als ganze zitieren: Nr. 30

Es mag nützlich sein, die verschiedenen Formen der Wahrheit im folgenden kurz zu erwähnen. Am zahlreichsten sind jene Formen, die auf unmittelbarer Einsicht beruhen oder durch Erprobung Bestätigung finden. Es handelt sich dabei um die Wahrheitsordnung des Alltagslebens und der wissenschaftlichen Forschung. Auf einer anderen Ebene sind die

Der Mensch strebt von Natur aus nach Wahrheit. Er ist verpflichtet, sie in Ehren zu halten und zu bezeugen: die Menschen „werden alle ihrer Würde gemäß durch ihre eigene Natur gedrängt sowie durch eine moralische Verpflichtung gehalten, die Wahrheit zu suchen, vor allem jene Wahrheit, welche die Religion betrifft. Sie sind auch dazu verpflichtet, an der erkannten Wahrheit festzuhalten und ihr ganzes Leben an den Forderungen der Wahrheit auszurichten“ (DH 2).

KKK 92



Pilatus: „Was ist Wahrheit?“

Wahrheiten philosophischen Charakters anzusiedeln, zu denen der Mensch durch die spekulative Kraft seines Verstandes gelangt. Schließlich gibt es die religiösen Wahrheiten, die in gewissem Maße auch in der Philosophie verwurzelt sind. Enthalten sind sie in den Antworten, welche die verschiedenen Religionen in ihren Traditionen auf die letzten Fragen geben.

Was die philosophischen Wahrheiten betrifft, gilt es klarzustellen, dass sie sich nicht allein auf die mitunter kurzlebigen Wahrheiten der Berufsphilosophen beschränken. Wie ich schon gesagt habe, ist jeder Mensch auf eine gewisse Art ein Philosoph und besitzt seine philosophischen Auffassungen, nach denen er sein Leben ausrichtet. Er bildet sich auf die eine oder andere Weise eine Gesamtanschauung und eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn seines Daseins: In diesem Licht deutet er sein persönliches Schicksal und regelt sein Verhalten. Hier müsste er sich die Frage nach dem Verhältnis der philosophisch-religiösen Wahrheiten zu der in Jesus Christus geoffenbarten Wahrheit stellen ...

Eingangs ist von Formen der Wahrheit die Rede; aber der Plural kehrt innerhalb der Formen selber wieder: es gibt philosophische Wahrheiten. Nicht minder theologische: Mose erfährt aus dem Dornbusch nicht den Namen Gottes; doch wird er auf die Geschichte, genauer: auf Geschichten verwiesen. „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott

Isaaks und der Gott Jakobs“ (Ex 3,6). Nicht einmal, sondern viermal heißt es „Gott“.¹² „Ich werde da-sein als der ich da-sein werde“ (3,14): niemals gleich (nie der gleiche); aber stets (auf unableitbar neue Weise) derselbe.

Derart aber – auch das gehört zu der Dialogik, die wir jetzt bedenken – hat Mose es nicht bloß einfach „unmittelbar“ (gar „privat“) mit Gott zu tun, sondern zugleich in Vermittlung durch die Väter; denn was würde die Dornbuschstimme ihm sagen, wenn ihm die Namen Abraham, Isaak, Jakob nichts sagen würden? – Wie es grundsätzlich zweier Augen bedarf, um räumlich zu sehen, so taucht Wirklichkeit als solche erst aus gemeinsamer Schau auf. Vorher fehlt jede (Möglichkeit einer) Differenzierung zwischen Sein und Schein, Ansicht¹³ und Realität. Friedrich Nietzsche: „Einer hat immer Unrecht: aber mit Zweien beginnt die Wahrheit.“¹⁴

2. Gerade an dieser Vermittlung lässt sich indes auch zeigen, wie unser „Relationismus“ sich vom verbreiteten Relativismus unterscheidet. Denn natürlich ist nicht jede Meinung wahr. Schon im Aufgang der attischen Philosophie wurde klar: Sollen alle Urteile auf jeweils ihre Weise richtig sein – theoretische wie insbesondere auch praktisch-sittliche – , dann hat dies auch für die Behauptung zu gelten, kein Satz sei wahr und nichts erlaubt. Platon wie Aristoteles sprechen eigens den Umschlag von „demokratischer“ Permissivität zu Tyrannei und Diktatur an.¹⁵ Grundsätzlich: Für wen es keine falschen Aussagen gibt, der „vernährt“ sich und allen „den Mund“ (Platon); wer den Nicht-Widerspruchs-Satz außer Kraft setzt, ist nicht mehr von den Pflanzen zu unterscheiden (Aristoteles).¹⁶

Tatsächlich ergeben sich beim Aufeinandertreffen von Positionen formal drei Grundsituationen. Zumeist wird es sich um ergänzende Perspektiven handeln. Darum ist es klug, einen Film oder eine Ausstellung, statt allein, in Begleitung zu besuchen. In anderen Fällen gehen die Ansichten derart weit auseinander, dass es den Partnern nicht gelingt, sie zusammenzuführen, zugleich aber keiner die Möglichkeit hat, das Urteil des Gegenüber als falsch abzuweisen.¹⁷ Ein Urteil jedoch, das – drittens – meiner Erfahrung und Einsicht strikt = kontradiktorisch widerspricht, ist abzuweisen. Was selbstverständlich

höchste Sorgfalt gebietet: im Blick auf das vom Gegenüber Gesagte und darin Gemeinte wie auf die eigene Erkenntnis – und deren Deutung.

Wahrheitspflicht und Wahrheitsdienst verlangen so ein Doppeltes: einmal Belehrbarkeit (da man nicht ohne andere zur Wahrheit findet) – sodann Entschiedenheit, „Mut dem Freund gegenüber“¹⁸ (sind doch die anderen nicht Garanten der Wahrheit). – Doch unsere Frage war ja: gibt es überhaupt die Wahrheit und nicht nur für jeden seine (zu der er dann natürlich stehen sollte)?

III. Die Wahrheit?

1. Vielleicht ist es am besten, dazu bei eben dieser Klammer-Bemerkung anzusetzen. Jeder soll zu seiner Wahrheit stehen. Zu je seiner – aber jeder. Damit meldet sich erneut die oben an-

geklungene Doppelung von ‚gleich‘ und ‚selbig‘. Wir vertreten nicht das Gleiche, doch jeder steht unter dem selben Anspruch, „der Wahrheit die Ehre zu geben“.

Wahrheit in diesem Sinn kann nicht die Qualität von Urteilen sein; auch kein Wort für die Aufrichtigkeit oder sozusagen „Normgemäßheit“ eines Menschen (wenn er ein „wahrer Freund“ ist – oder [Joh 1,47] „ein wahrer Israelit“. ‚Wahrheit‘ ist jetzt der Name der entscheidenden Richte über menschlichen Entscheidungen, über Denken, Wollen und Tun: jener Höchst-Instanz, die in einer Tradition von Platon über Augustinus, Bonaventura, den Cusaner bis Fichte wie auch in der Schrift des Alten und des Neuen Testaments das Licht heißt. Dem „gibt“ „die Ehre“, wer wahrhaftig sein will. – „Wenn Menschen behaupten, sie wüssten nicht, was die Wahrheit sei, darf man sie höflich da-



Raffael: Die Schule von Athen, Mittelgruppe mit Platon und Aristoteles (1508-1524; Stanza della Segnatura, Vatikan)

rauf hinweisen, dass sie wissen, was die Lüge ist. Die Lüge setzt die Wahrheit voraus“ (Werner Kraft).¹⁹

Diese Wahrheit zwingt den Menschen nicht, aber sie fordert ihn und nimmt das Recht zu ihrer (unbedingten) Forderung aus ihrer eigenen Hoheit. Sie beweist also nicht – und ist selber nicht zu beweisen: Sie leuchtet auf und ein; sie herrscht (in einzigartiger Autorität) gewaltlos machtvoll: durch Überzeugung. Man kann ihr widerstehen, doch nicht ohne das Bewusstsein, im Unrecht zu sein (gerade Rechtfertigungsversuche belegen das nochmals).

Zunächst haben wir damit den Punkt der tiefsten Demütigung des Menschen erreicht. Denn mag es auch kränken, geringeren Herren dienen zu müssen, mag es bitter sein, das eigene Denken in Abhängigkeit von einer summenden Fliege, von einem Tropfen Wasser im Gehirn zu wissen (Pascal²⁰), so schenkt doch gerade dieses Wissen dem Menschen eine geheime Überlegenheit über die Mächte, denen er unterliegt. Darum sprechen eben aus skeptischen Schriften oft souveräne Selbstsicherheit und höflich unerbittlicher Stolz.

Dieses „Rühmen“ (Röm 3,27; 1 Kor 1,29) fällt nun dahin. Zugleich aber damit jene eigentümliche Angespanntheit von Menschen, welche die einzigen Garanten ihrer Würde sein müssen und davon ständig überanstrengt sind. Eine Haltung, die sich immer wieder durch ihre Menschenverachtung verrät, gerade bei aller Wahrung der Form; gilt doch, „dass wer so leicht die Achtung für andere verliert, in erster Linie sich selbst nicht achtet“ (Dostojewski).²¹

Diese Dialektik von Sklaverei und Überheblichkeit weist als Widerbild auf die wahre „Stellung des Menschen im Kosmos“, auf jenes Zumal von Dienst und Herrschaft, die er in Mut und Demut übernehmen soll und die das Schlussgebet der früheren Missa votiva pro pace mit den Worten gekennzeichnet hat: „Deus ... cui servire regnare est – der Dienst für Gott ist königlicher Selbstbesitz.“ In solchem Paradox, wie in den Paulinischen Texten von der neuen Freiheit der Erlösten, wird eine Erfahrung Wort, auch unabhängig von der Frage, wer oder was dabei genauer mit dem Namen „Gott“ bezeichnet werden soll. Zunächst stehe er hier einfach für diese unleugbare Erfahrung des Lichtes,

dem sich anheimzugeben Befreiung und Erfüllung bedeutet.

2. Andersorts habe ich ausführlich sechs Wege diskutiert, auf denen nicht bloß Zeitgenossen (und auch keineswegs stets nur die anderen) dem Wahrheitsanspruch auszuweichen versuchen.²² Um sie in Kürze aufzuzählen:

1. Auf seine Weise, je nach Standpunkt, sei eigentlich alles richtig und erlaubt, theoretisch wie praktisch genommen – was ohne weiteres, wie gesagt, auch ins Gegenteil führt.

2. Bestimmte Meta-Normen werden statuiert, an denen Urteile und Maßnahmen zu messen seien, vom Nutzen (für verschiedenste) bis zur puren Gewagtheit.

3. Die eigene Entschiedenheit und „Verantwortlichkeit“ sei es, wodurch Sätze und Entscheide gültig werden.

4. Daraufhin ersetzen den Wahrheits-Disput Verdacht und Entlarvungsbemühen. „Wo Aufklärung ist, da ist Autonomie; wo Autonomie ist, da ist Kritik; wo Kritik ist, da ist reflexiver Rechtfertigungszwang [beim anderen wie bei mir selbst]; aus der Reflexivität folgt Vernunftzerfall, aus dem Vernunftzerfall Beliebigkeit. Das ist die Kurzgeschichte der Aufklärung.“²³ So bleibt nur

5. sich nicht festlegende „Offenheit“ übrig. Die aber lässt sich nicht wirklich leben:

6. Verzicht auf geistiges Leben: „Ausstieg“. – Dazu aber braucht man nicht zu erörtern, inwieweit der wirklich möglich sei. Es genügt, dass auch dies Entscheidung verlangt. Und die muss gerechtfertigt werden: im Licht der Wahrheit.

Im Scheitern der Fluchten zeigt sich das Licht der Wahrheit als allgegenwärtig. Die Worte des 139. Psalms drängen sich auf: „Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, wohin fliehen vor deinem Antlitz ... Auch die Finsternis wäre für dich nicht finster. Die Nacht wäre hell wie der Tag, die Finsternis wie das Licht.“ – Dabei ist, um nochmals jedes Missverständnis abzuwehren, diese Allgegenwart des Lichts nicht ihrerseits bloß ein unausweichliches Faktum, ein Muss (= Nicht anders können – wie z.B. der Tod); vielmehr tritt uns darin ein hoheitlicher Anspruch entgegen, also ein „Du-sollst“ (= Nicht anders dürfen), das aus sich selbst gerechtfertigt ist. Eben darauf zielt das Bildwort „Licht“.

Zudem begegnet der Anspruch – auch dies zeigt das Wort ‚Licht‘ an – nicht zuerst als Gebot, sondern als Angebot und Lebens-Zuspruch: Dass wir gut sein sollen, ist etwas, das wir dürfen. Und schon, dass wir es sollen – nicht erst, dass wir es wären – gibt dem Menschen seinen Rang.

Doch eben, dass wir nicht recht, dass wir unmenschlich sind, wird im Licht offenbar. Darum versteht es sich nicht von selbst, ihm die Ehre zu geben. Platon schildert den Widerstand der Höhlenbewohner gegen den schmerzlichen Aufbruch zur Sonne.²⁴ Schärfer sagt es das Johannes-Evangelium (3,20): „Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wir ‚halten die Wahrheit nieder‘“ (Röm 1,18).



Vor der richtenden Klarheit des Lichtes, vor dem unterscheidend Heiligen sind die Menschen zu allen Zeiten geflohen. Kierkegaard hat diese Angst als die Verschlossenheit des Dämonischen dargestellt. Doch zu allen Zeiten sind sie auch – in einer „Hoffnung wider alle Hoffnung“ – zu ihm geflohen, zum mysterium nicht nur tremendum, sondern fascinosum; denn das Gute ist vor jedem Gesolltsein zuerst und ursprünglich gut. Das Heilige ist unser Heil.

So paradox es klingt, aber gerade dies erweckt noch einmal Widerstand und Angst. Zuerst, noch gut verständlich, wegen seiner Unverfügbarkeit. Das wahrhaft Heilige besitzt man nicht und man ist seiner niemals sicher. Darauf stützt sich dann die geläufige Abwehr jeden Wahrheits-Anspruchs: „Die Wahrheit kann man

nicht haben.“ Nur liegt die Sache weniger einfach: sie nämlich hat durchaus aus uns; oder anders gesagt: es besitzt sie zwar keiner, aber (in einer ersten Bedeutung) haben wir alle sie – wie beispielsweise Kain einen Bruder hatte: dessen Hüter er war.²⁵

Was aber ist zuletzt die Wahrheit über jeden von uns? – Wird der Mensch das Urteil endgültiger Aburteilung, das Schweigen eines abgewandten Antlitzes erfahren oder das Gericht jener Gerechtigkeit, die den Schuldigen schöpfermächtig gerecht macht: das Wort heilender Liebe?

Die Antwort auf diese Frage lässt sich nicht aus unserer Welt- und Lebenserfahrung gewinnen; sie übersteigt die Möglichkeiten unserer natürlichen Vernunft. Denn nicht wir können sie geben, sondern einzig jene Instanz, von der her der Anspruch zu Wahrhaftigkeit und Güte an uns ergeht – und in deren Macht wie Recht es liegt, die Folgen unseres Neins zu ihrem Gebot und Angebot festzulegen.

Wir haben selbstverständlich kein Recht auf eine Antwort. Erst recht ist Er – philosophisch das „Wovon-her unseres unbedingt Gut-sein-Sollen (-dürfen)s“ – zu keiner verpflichtet (über ein nur zu beredtes Schweigen hinaus). – Platon hat sich in den Gesetzen sogar auf das schärfste dagegen gewandt, „dass die Götter... etwa durch Bitten und Geschenke von den Missetätern umgestimmt und zur Verzeihung bereit gemacht werden könnten“.²⁶

Sollte sie aber gleichwohl ergehen (und zwar – Platon zugestimmt – natürlich nicht aus Weichherzigkeit oder gar durch Bestechung), dann kann sie nicht partikulär und vorläufig gemeint sein, sondern sinnvoll einzig als ein „letztes Wort“: grundsätzlich, (von sich her) unbedingt und ein für allemal.²⁷

Christlicher Glaube lebt als das Bekenntnis zur ergangenen Antwort. Die „christliche Philosophie“ der Väter überbietet hier die griechische Sicht.²⁸

Es versteht sich, dass der Glaubende dafür keine neutralen, gar nötigen Beweise beibringen kann. Deswegen bedeutet aber mitnichten Glauben Nicht-Wissen; gehören doch weder Gründe noch Beweise in die Definition von Wissen als solchem. Sie gelten nur für Wissenschafts-Wis-

sen.²⁹ Wer zum Glauben kommt, der hat sich überzeugen lassen (Anm. 7). Er hat in Freiheit zugestimmt – und doch nicht schlicht aus eigener Kraft. Darum ist er stets doppelt dankbar: einmal dafür, dass sich dieses Wort ihm zugesagt hat, dann dafür, dass er sich ihm hat öffnen können, statt sich in „Kleinglauben“ (= Misstrauen) zu verschließen.

Die wohl kürzeste Formel solchen Bekenntnisses lautet: Er ist das Ja. „Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns verkündigt wurde, war nicht Nein und Ja, sondern in ihm war das Ja. Denn alle Verheißungen Gottes [auch die seiner Natur und ihrer Schönheit] finden durch ihn das Ja. Darum ergeht auch durch ihn das Amen Gott zum Preis durch uns“ (2 Kor 1,19f).



¹ „In Wahrheit kann man einen Text nur verstehen, wenn man die Frage verstanden hat, auf die er eine Antwort ist“ (H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen 21965, 352 (in Anknüpfung an R. G. Collingwood).

² Sol. II, 8.

³ Met IV 7 (1011 b 27).

⁴ Das erklärt, warum oft gar nicht zwischen Wirklichkeit und Wahrheit unterschieden wird. So bestimmt Aristoteles Philosophie als Untersuchung über die Wahrheit, „wobei alétheia als Inbegriff der grundlegenden Verfasstheit des Wirklichen (Seienden) fungiert“. Z. B. Phys I, 8, 191 a 24f.; Met I, 3, 939 b 1-3 (HWP 12, 52f. [J. Szaif]). Augustinus nennt in diesem Sinn des öfteren Gott selbst (= Gott-Vater) die Wahrheit, und wie er auch andere Kirchenlehrer.

⁵ Siehe dazu J. Pieper, *Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters* (1947), in: *Werke* (Hg. B. Wald) 5, Hamburg 1997, 99-179;

sowie ders., *Wirklichkeit und Wahrheit. Interpretationen zu Thomas von Aquin: Quaestiones disputatae de veritate*, in: *Werke* 2, Hamburg 2001, 58-111.

⁶ De vera religione 66.

⁷ Im Deutschen müssen wir hier mit ‚lassen‘ konstruieren (2 Kor 5,20: Lasst euch mit Gott versöhnen). Doch haben wir auch „mediale“ Wörter, z.B. ‚dulden‘ (im Unterschied zu ‚leiden [machen]‘). Siehe J. Sp., *Gott-ergriffen. Grundkapitel einer Religionsanthropologie*, Köln 42006, Einführung.

⁸ Vgl. Gen 4,1: Adam erkannte seine Frau.

⁹ Vgl. R. Schaeffler, *Erfahrung als Dialog mit der Wirklichkeit. Eine Untersuchung zur Logik der Erfahrung*, Freiburg/München 1995.

¹⁰ Dass wir so, wie wir „uns geben“, ungewollt, ja wider Willen viel von uns verraten, zeigt gerade, dass wir leib-seelischen Individuen nur unvollkommen Person sind.

¹¹ Im folgenden greife ich Überlegungen auf aus: J. Sp., *Jedem seine eigene Wahrheit?*, in: „Gehet hin in alle Welt...“ (Hg. R. Dörner), Münster 2004, 35-48

¹² Nicht anders im Blick auf Jesus schon im NT: synoptisch, johanneisch, paulinisch...

¹³ Meiner Ansicht über etwas – der Ansicht, die etwas mir bietet.

¹⁴ *Fröhliche Wissenschaft* III, 260 (Sämtl. Werke [KSA] 3, 517). – Das gilt sogar für das Selbstverhältnis: Was wäre mein Selbstbild wert – ohne Konfrontation mit dem Urteil anderer über mich? So wenig andererseits Konsens die Wahrheit garantiert.

¹⁵ Platon: Rep. VIII 14 562f); Aristoteles: Met IV 8. Siehe J. Sp., *Freiheits-Erfahrung* (1986), Köln 32006, 20 (-27 [Licht der Wahrheit]).

¹⁶ Platon: Euthydemos 303e; Aristoteles: Met IV 4 (10008b 10f).

¹⁷ Das erlebt man in der Begegnung zwischen Kulturen verschiedener Kontinente – aber nicht schon zwischen den Ge-

Damit wird bezeugt, dass Gott in Jesus dem Christus end-gültig seine Wahrheit uns gegenüber und auch die unsere vor ihm „definiert“ hat. (Oder „aufsteigend“ formuliert:) „Paulus... breviser hominis definitionem colligit dicens hominem iustificari fide.“³⁰ Die Wahrheit des Menschen: gerechtfertigt sein. – Solche Wahrheit kann man bislang nicht sehen, nur hören (Röm 10,6-8.14), bzw. sehen nur mit den – erleuchteten – „Augen des Herzens“ (Eph 1,18). Wir sind erst in Hoffnung befreit (Röm 8,24). Dass sie aber gleichwohl – und zwar jetzt schon – gilt, darauf bezieht sich der sogenannte „Absolutheitsanspruch“ des christlichen Glaubens (nicht auf irgendein „Weltbild“, bezüglich dessen etwa zwischen antiker und heutiger oder

westlichen und asiatischen Perspektiven Kompromisse oder Synthesen gesucht werden müssten). Es geht darum auch nicht um Rechthaberei oder irgendwelche „Triumphalismen“ (so sehr mit derlei, unter Menschen, wo es „menschelt“, nüchtern auch zu rechnen ist), sondern um die Treue zu einer Sendung an und für alle: „Weh mir, wenn ich die Frohbotschaft nicht verkünde“ (1 Kor 9,16).

Damit kommen wir zum Schluss dieses Gedankengangs wieder auf seinen Anfang zurück: „Ich bin die Wahrheit.“ Wenn Camus einmal schreibt, die Wahrheit habe ein Menschengesicht,³¹ dann hat dies Wort seine Übererfüllung gefunden im Gott-Menschen „Dominus Iesus“, dem „Herrn Jesus Christus“. □

In welchem Sinn ist Gott die Wahrheit?

Gott ist die Wahrheit selbst, und als solcher täuscht er sich nicht und kann andere nicht täuschen. Er „ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm“ (1 Joh 1,5). Der ewige Sohn Gottes, die Mensch gewordene Weisheit, wurde in die Welt gesandt, damit er „für die Wahrheit Zeugnis ablege“ (Joh 18,37).

Kompendium des kath. Katechismus

schlechtern? Übrigens ist dies auch die „Logik“ von Geheimnis (etwa im Glauben): Man kann nicht positiv zeigen, wie zwei Sachverhalte sich zusammendenken lassen (Freiheit und Allmacht, Einheit und Dreifaltigkeit...); aber jeder Versuch, einen Widerspruch zwischen ihnen zu zeigen, lässt sich vernünftig entkräften.

¹⁸ „Amicus Plato, magis amica veritas“ (Platon, Phaidon 91c, Polit. 595c; Aristoteles, EN I 4, 1096 a).

¹⁹ W. Kraft, Zeit aus den Fugen. Aufzeichnungen, Frankfurt/M. 1968, 223.

²⁰ Pensées, Fr. (Brunschvicg) 347, 367.

²¹ Tagebuch eines Schriftstellers (Jan. 1977), München (Rashin) 1963, 301.

²² J. Sp., Freiheits-Erfahrung (1986), Köln 32006, Kap. 1: Wahrheits-Anspruch.

²³ W. D. Rehfus, Die Vernunft frisst ihre Kinder, Hamburg 1990, 265.

²⁴ Rep. VII (515d-516a).

²⁵ J. Sp., Verantwortung für die Wahrheit. Offenheit für das Sein, in: Diakonia ²⁴ (1993) 365-372.

²⁶ Leges X 905d (906d).

²⁷ Hebr. 1,1; vgl. H. Verweyen, Gottes letztes Wort, Düsseldorf 1991 u. ö. – Zum „von sich her unbedingt [bedingungslos]“ siehe Mt 18,23-35: Ohne weiteres erlässt der König seinem hochverschuldeten Beamten die riesige Summe – und widerruft dies erst auf dessen Unbarmherzigkeit hin. Gott liebt stets – bedingungslos – „zuerst“ (1 Joh 4,19). Doch in uns bleiben kann sein Leben nur unter der Bedingung, dass wir es leben. (Ähnlich in den Sendungsregeln [Lk 10,5]: „Friede diesem Haus“.)

²⁸ Th. Kobusch, Christliche Philosophie. Die Entdeckung der Subjektivität, Darmstadt 2006, Kap. XIV. Die „allerschönste Blume der Liebe“: das Verzeihen.

²⁹ Allerdings macht weder das Griechische (epistémé) noch das Lateinische (scientia) einen Unterschied zwischen Wissenschaft und Wissen. Ausführlicher: Gott-ergriffen (Anm. 7), 107-112 (Glauben).

³⁰ Luther, Disp. de homine (1536): WA 39/I 176. «Paulus bringt die Definition

des Menschen auf die Kurzformel, er werde durch den Glauben gerecht(fertigt).» Siehe: J. Sp., der Mittler, in: ThPh 50 (1975) 161-182, bes. 172-180; ders., Die theologische Dimension der Geschichte, in: ZkTh 100 (1978) 302-317. Darum ist das Christentum – im Unterschied zu Judentum wie Islam – eine Credo-Religion, und das besagt: es ist grundsätzlich dogmatisch. Nicht die Bergpredigt bildet sein Zentrum, sondern das Bekenntnis. Christ ist, wer bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ (Röm 10,9; Phil 2,11; 1 Kor 12,3) – so sehr ein schlechter Christ ist, wer es nur sagt und sich die tätige Nachfolge spart. J. Sp., Glaube und Dogma, in: StZ 180 (1967) 182-190; ders., „... subsistit in ecclesia catholica“ – Katholisches Kirchenverständnis, „Dominus Iesus und Ökumene, in: IkaZ 34 (2005) 528-539.

³¹ A. Camus: «La vérité – un visage d’homme.» La Postérité du Soleil. Photographies de H. Grindat. Itinéraire par R. Char (1952), Lausanne 1986, XXVII.



Forum
Deutscher
Katholiken

Erklärung zum Moratorium gegen die Todesstrafe

Die Vollversammlung der Vereinten Nationen hat am 18. Dezember 2007 ein Moratorium für die Aussetzung der Todesstrafe beschlossen. Papst Benedikt XVI. hat sich in seiner Ansprache vor den Vertretern des Diplomatischen Korps am 7. Januar 2008 diesen Beschluss zu Eigen gemacht.

Das „Forum Deutscher Katholiken“ und die ihm angeschlossenen Aktionsgemeinschaften begrüßen diesen Beschluss der UNO, der für alle Menschen, d.h. auch für die Ungeborenen zu gelten hat. Wir unterstützen daher nachdrücklich das vom italienischen

Journalisten Ferrara geforderte Moratorium gegen das „Blutbad an unschuldigen Kindern“.

Wir fordern den Bundesregierung auf, dem Moratorium der UNO beizutreten, mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass dieses Moratorium für alle Menschen von der Zeugung bis zum natürlichen Tod zu gelten hat.

Prof. Dr. Hubert Gindert
Forum Deutscher Katholiken
Gerhard Braun

Aktionsgemeinschaft kath. Laien und Priester

Vor dem Ende der Christen im Irak

Pogrome und Völkermord an assyrischen Christen und anderen religiösen Minderheiten

Über die Verfolgung der Christen im Irak ist im Westen wenig bekannt. Diese Tatsachen werden verdrängt, sie passen nicht in den christlich-islamischen Dialog. Aber sie sind Wirklichkeit:

Im Oktober 2006 wird in Bagdad ein zwei Monate alter Säugling entführt. Da seine Mutter das geforderte Lösegeld nicht aufbringen kann, wird ihr die Leiche zugestellt: enthauptet, geröstet und auf Reis gebettet. – Am 21.10.2006 enthaupten verummte muslimische Milizionäre den 14-jährigen Ayad Tariq um 6 Uhr morgens an seinem Arbeitsplatz in Ba'quba (bei Bagdad), weil er ein „dreckiger christlicher Sünder“ sei. – Kurz zuvor, am 10.10.2006, wird ein gleichaltriger Leidensgenosse im christlichen al-Basra Viertel von

Wenn George W. Bush in zehn Monaten von der weltpolitischen Bühne abtritt, dürfte der Irak noch Lichtjahre von jener Demokratie entfernt sein, wie sie Thomas Jefferson im Sinn hatte. Das war zu erwarten. Dennoch hat Bush Aussichten, eine historische Errungenschaft im Zweistromland sein eigen zu nennen, die weder von arabischen Kalifen, noch von mongolischen oder ottomanischen Herrschern, noch von britischen Kolonialherren und auch nicht von der Bath-Diktatur erreicht wurde: nämlich das Ende der assyrischen Christenheit, die so alt ist wie das Christentum selbst.

Mosul gekreuzigt. – Zeitgleich wird dort Pater Paulos Iskander entführt, verstümmelt und enthauptet.

Die Liste solcher Greuelthaten, denen Christen seit Beginn des Krieges im April 2003 zum Opfer fallen, ist lang: Die jüngste Entführung von Erzbischof Raho am 29.2.08 folgte

auf Dutzende von Verschleppungen, denen Geistliche zum Opfer fallen; mitunter werden sie gegen Lösegeld freigelassen, oft werden sie grausam ermordet. Auf über drei Dutzend Kirchen werden Bombenanschläge verübt. Junge Frauen werden entführt und vergewaltigt, woraufhin manche von ihnen Selbstmord begehen. Auf

Grösste Flüchtlingskatastrophe im Nahen Osten

Am 18. 3. 2003 bricht der Irakkrieg aus. Er löst eine Flüchtlingskatastrophe aus, die im Nahen Osten Assoziationen mit 1948 wachruft. Seinerzeit verloren rund 600.000 Palästinenser infolge des israelisch-arabischen Krieges ihre Heimat. Deren Nachkommen, die heute als palästinensische Flüchtlinge gelten, werden auf ca. 4 Millionen Menschen beziffert. Dies verschwindet im Schatten dessen, was sich im letzten halben Jahrzehnt im Irak abspielt. Seit Beginn des Krieges gegen Saddam Hussein geht Terroristenjagd mit Anarchie einher, der nach vorsichtigen Schätzungen bis heute 90.000 Zivilisten zum Opfer gefallen sind. Viele von ihnen werden wegen ihrer Herkunft gezielt umgebracht, weil sie Schiiten oder Sunniten sind

oder weil sie einer der völlig ungeschützten Minderheiten angehören. Laut UN-Flüchtlingskommissariat haben sich circa 2,2 Millionen Iraker über die Grenzen gerettet, während eine etwa gleich große Anzahl im eigenen Land Flüchtlinge geworden sind. Heute sind etwa 17 Prozent der Gesamtbevölkerung heimatlos.

Von dem nicht endenden Flüchtlingsstrom sind vor allem Syrien und Jordanien betroffen. Bis Ende September 2007 trafen hier täglich bis zu 3000 Iraker ein, in Syrien insgesamt 1,2 Millionen und in Jordanien etwa 750.000. Die Mehrzahl von ihnen genießt keinen legalisierten Aufenthaltsstatus. Da sie nicht in Lagern leben, treten sie im Stadtbild von Damaskus und Amman nicht als Flüchtlinge in Erscheinung. Sie bewohnen gemieteten Wohnraum und gehen mit ihren ärmeren einheimischen Nachbarn in einer nach außen einheitlich erscheinenden Masse auf.

Die Fremden leben ohne geregelten Aufenthalt und verlässliches Einkommen de facto von ihren stetig schwindenden Ersparnissen. Dennoch sind gravierende Auswirkungen auf das sozio-ökonomische Gefüge dieser Gastländer unvermeidlich: Es kommt zu Engpässen auf dem Arbeitsmarkt sowie im Bildungs- und Gesundheitssystem. Steigende Miet- und Lebenshaltungskosten werden zu einem inflationären Hemmschuh von ohnehin hinkenden Volkswirtschaften. Seit Oktober 2007 haben Damaskus und Amman die Einreisemodalitäten drastisch verschärft. Das Boot sei voll, heißt es nun.

In den Golfstaaten wird die Zahl der irakischen Flüchtlinge auf 200.000, in Ägypten auf 100.000, im Iran auf 54.000, im Libanon auf 40.000 und in der Türkei auf 10.000 geschätzt.

Thomas Krapf

Die assyrischen Christen

Bereits im zweiten Jahrhundert verbreitet sich das Christentum im Gebiet des heutigen Irak. Als der Islam aufkommt, ist die Mehrheit der Bevölkerung christlich. Deren Nachfahren, die assyro-chaldäischen Christen des heutigen Irak, sehen sich als die Urbevölkerung

des Landes. Ihre Sprache, das Syrische, das der aramäischen Mundart verwandt ist, wie sie Jesus selbst gesprochen hat, gehört zu ihren identitätsstiftenden Eigenheiten. Nach einer höchst wechselvollen Geschichte der irakischen Christenheit gibt es heute die Heilige Apostolische Katholische Assyrische Kirche des Ostens (auch Syrisch-Orthodoxe Kirche genannt) mit traditionsgeschichtlichen Verbindungen zu den Nestorianern und den so genannten Thomas-Christen. Daneben existiert die Chaldäisch-Katholische Kirche, eine mit Rom unierte autonome Kirche. Diese Kirchen sind die Reste der „Assyrischen Christen“, die sich heute mit ihrer eigenen Geschichte, Sprache, Kultur und Religion als ethnische Gruppe von der arabischen Mehrheitsgesellschaft unterscheidet. tk

95 Prozent der Alkohol vertreibenden Geschäfte werden Anschläge verübt, wobei sie meist zerstört werden. Im Markt von Dora (Bagdad) werden in der Nacht zum 7. September 2005, mehr als 500 Geschäfte assyrischer Christen in Brand gesetzt. Auch Enteisungen assyrischer Christen sind verbreitet. Am schlimmsten sind die Verfolgungen im autonomen Kurdengebiet im Nordirak. Hier kommt es auch zu Kindesentführungen, deren Opfer zwangsweise der Obhut kurdisch-islamischer Familien überstellt oder mit Muslimen zwangsverheiratet werden.

Zum Alltag christlicher Frauen gehört es, ins Fadenkreuz islamischer Extremisten schiitischer, sunnitischer oder kurdischer Provenienz zu geraten. Im Frühjahr 2007 erhalten Christen in Bagdad ein Schreiben der Mahdi-Armee des schiitischen Muqtata al-Sadr. Darin werden Christinnen vor die Alternative gestellt, sich zu verschleiern oder schwerwiegende Folgen zu gewärtigen. Die Jungfrau Maria, so belehrt der Drohbrief, habe den Schleier getragen, und daher gelte diese Norm für christliche Frauen. Nach weiteren langschweifigen Ausführungen über Frauen geziemende Unterwürfigkeit endet das Schreiben mit der unheilvollen Versicherung, Komitees seien mit der Überwachung der christlichen Bevölkerung beauftragt worden ...

Im März 2007 übernehmen sunnitische al-Kaida-Milizionäre das Bagdader Dora-Stadtviertel, das überwiegend von assyrischen Christen bevölkert ist. Die neuen Herren treiben die Jizya-Steuer ein. Dieses „Schutzgeld“ mussten Juden und Christen bereits ab dem 7. Jahrhundert an islamische Herrscher abführen, weil sie diesen zwar keinen Kriegsdienst leis-

ten durften, aber an den Kosten des Kriegführens beteiligt werden sollten. 2007 verlangt al-Kaida von jeder christlichen Familie im Dora-Viertel 190 US-Dollar. Familien, die diese Jizya nicht aufbringen, sollen am folgenden Freitag ein Familienmitglied zur Moschee schicken, das zum Islam überzutreten habe. Familien, die dies ablehnen, bleibt ein letzter Ausweg, um ihrer angedrohten Ermordung zu entgehen: Nämlich ihre Häuser innerhalb von 24 Stunden auf immer zu verlassen, ohne irgendetwas mitzunehmen, da „ihr Besitz Eigentum der Moschee“ sei.

Proteste der Patriarchen der chaldäischen, assyrischen und altassyrischen Kirchen sowie andere Initiativen, um die irakische Regierung und die amerikanischen Streitkräfte zur Intervention im Dora-Viertel zu bewegen, werden ignoriert. Indessen machen Ausschreitungen im Zuge des Jizya-Eintreibens in den folgenden Monaten auch in anderen Städten Schule, u.a. in Mosul, der 300 Kilometer entfernten Hauptstadt des autonomen kurdischen Gebiets. Im Oktober 2007 werden dort Christen mit der „Schutzsteuer“ drangsaliert und vertrieben.

Die assyrischen Christen sehen sich als Opfer einer ethnischen Säuberung und eines vorsätzlichen Genozids im Sinne der einschlägigen UNO-Konvention. Danach gelten Ermordungen und andere Straftaten, durch die eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe ganz oder teilweise vernichtet werden soll, als Genozid. Das trifft in der Tat auf die assyrischen Christen zu. Im April 2003 stellen sie noch 1,5 Millionen oder acht Prozent der irakischen Bevölkerung. Inzwischen hat die Hälfte der Assyrer den Irak verlassen. In

Jordanien machen sie 20 Prozent der circa 750.000 Irakflüchtlinge aus, unter den 1,2 Millionen Flüchtlingen in Syrien zählen sie eine halbe Million. Der Jahresbericht für 2007 der United States Commission on International Religious Freedom setzt sich mit dem Genozidatbestand freilich nicht auseinander. Gleichwohl lässt die Agentur der US-Regierung in ihrer umfassenden Analyse keinen Zweifel darüber aufkommen, dass die chaldeo-assyrischen Christen, die Jeziden, die sabäischen Mandäer und die Baha'is von den anarchischen Verhältnissen im Irak so hart betroffen sind, dass es unter ihnen zur Massenflucht gekommen sei. In diesem Sinne wird der US Regierung ein Katalog von einschlägigen Maßnahmen vorgelegt, deren Umsetzung weitgehend noch aussteht. Zur Zeit entfernt sich die Bush-Regierung mit jedem Monat von ihrem Ziel, bis September 2008 assyrische Iraker in den Genuss der erhöhten Jahresquote von 12'000 Asylangeboten kommen zu lassen.

Unter diesen Umständen sind die Zukunftsperspektiven der assyrischen Christen düster. Für mehrere hunderttausend assyrische Flüchtlinge kommt eine Rückkehr in den Irak nicht mehr in Frage. Dennoch wollen weite assyrische Kreise nicht wahrhaben, dass ihnen das gleiche Schicksal bevorstehen dürfte, das die Juden Iraks bereits im 20. Jahrhundert erlitten. Die irakischen Juden mussten nach mehr als zweieinhalb Jahrtausenden ihre angestammte Heimat und das Ursprungsland des Talmud verlassen. Seither betrauern gemäßigte Muslime den Verlust eines unschätzbaren zivilisationsfördernden Faktors, der dem Nahen Osten über zwei Jahrtausende politische und kulturelle Lebensqualität stiftete. In

jüngster Zeit gibt es in christlichen Kreisen Anzeichen für ein Umdenken. Schwere Herzen räumen Patriarchen und Kirchenfürsten im Nahen Osten hinter mehr oder weniger vorgehaltener Hand ein, dass es für die assyrischen Christen inzwischen keine realistischen Aussichten auf Rückkehr und Neuanfang in ihrer Heimat gibt. Auch im Vatikan lässt man sich auf diese bedrückende Realität ein,

wenngleich man nicht öffentlich für eine systematische Umsiedlung der Assyrer in westliche Industriestaaten eintritt. Zu dieser Strategie dürfte es realpolitisch jedoch keine Alternative mehr geben. Nur ein konzertiertes Rettungsprojekt nach dem Modell der Aufnahme der vietnamesischen boat people in den siebziger Jahren kann den letzten Assyrern noch das nackte Leben retten. Andernfalls dürfte bald

das Stadium erreicht sein, in dem sie massenweise ihre Haut riskieren müssen, um als illegale Flüchtlinge andernorts Zuflucht zu finden. Die Ufer Europas liegen am nächsten. □

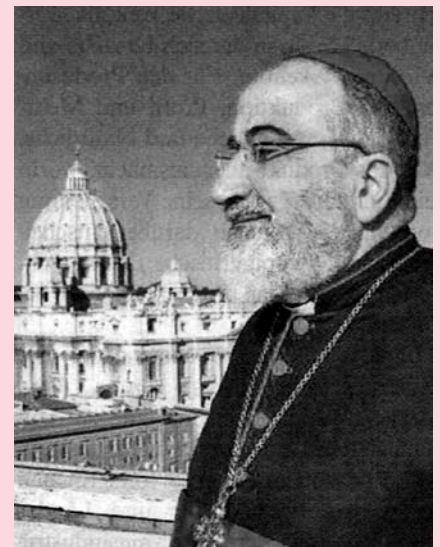
Dr. Thomas Krapf war bis 2007 Referent für Religions- und Glaubensfreiheit der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE).

Erzbischof Rahho – Märtyrer und Apostel des Friedens

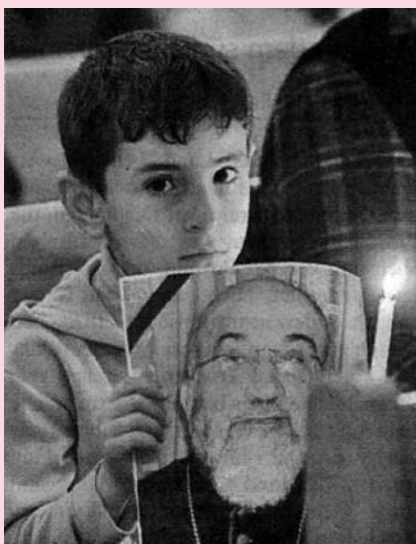
Das Entsetzen war groß. Politiker und Kirchenvertreter aus aller Welt zeigten sich betroffen vom Tod des chaldäischen Erzbischofs von Mossul. Der Ende Februar entführte Paulos Faraj Rahho war zwei Wochen später tot aufgefunden worden. Die Vereinten Nationen verurteilten den Tod „eines Mannes, der sein ganzes Leben dem interreligiösen Dialog und dem Frieden im Irak gewidmet“ habe, erklärte der UNO-Gesandte im Irak. Ein Polizeisprecher in der nordirakischen Stadt Mossul sagte der Nachrichtenagentur „Aswat al-Irak“, der Geistliche sei von seinen Entführern nicht erschossen worden. Rahho sei mindestens drei Tage tot gewesen, als seine Leiche am Donnerstag in Mossul gefunden wurde. Auf der Website des christlichen Fernsehsenders „Ishtar TV“ hieß es am Freitag: Die Entführer hätten „Druck auf den Erzbischof ausgeübt und ihn zwingen wollen, seine Religion zu verleugnen“. Der Kirchenmann habe sich jedoch

standhaft geweigert und sei nach einer Woche in Geiselhaft gestorben. Das „Martyrium von Erzbischof Rahho“ solle zur Versöhnung im Irak beitragen, hofft der Apostolische Visitor für die Chaldäer in Europa. Philip Najim sagte gegenüber Radio Vatikan: „Ich hoffe, dass sich diesmal das Gewissen der internationalen Gemeinschaft regt und sie etwas für den Irak unternimmt. Ich hoffe, dass dieses Blutbad ein Ende nimmt, dass die Menschen aufhören, in hellen Scharen das Land zu verlassen, weil sie den Frieden und ein normales Leben suchen. Das hier ist weder ein Beispiel für Demokratie noch für eine zivile Welt. Was wir hier erleben, ist wie eine Naturkatastrophe – gegen den Menschen, gegen das irakische Volk und gegen den ganzen Irak.“

Rahho wurde in der christlichen Siedlung Karamles in der Nähe von Mossul beigesetzt. Hier liegt auch sein Sekretär begraben: Pater Raghed war am 3. Juni vergangenen Jahres nach einer Messfeier von Terroristen erschossen worden. Der Bischof von Arbil, Rabban al Qas, berichtet gegenüber Radio Vatikan von Solidaritätsadressen und großer Anteilnahme in der Region: „Viele Moslems und Araber, nicht nur Christen ... Viele Menschen haben mir gesagt: Der Bischof war nicht nur Bischof für die Katholiken. Er ist Sohn dieser Stadt Mossul. Die Türen des Bischofshauses standen für alle offen. Der Terrorismus wird unserer Freundschaft kein Ende setzen. Wir sind vereint, um die Christen gegen die Terroristen zu verteidigen.“ Benedikt XVI. las in der päpstlichen Hauskapelle eine Totenmesse für den verstorbenen Erzbischof.



Entführung und Tod des chaldäischen Erzbischofs von Mossul sind nach Auffassung der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) die „klare Botschaft arabisch-islamistischer Terrorgruppen“ an die Christen des Irak, die Ninive-Ebene bei Mossul für immer zu verlassen. Die Region ist eines der Hauptsiedlungsgebiete der christlichen Assyro-Chaldäer, die derzeit von den Peschmerga-Kriegern aus dem benachbarten Kurdistan geschützt werden. „Die Täter hatten ein Lösegeld von 2,5 Millionen Dollar verlangt und ihre Botschaft, die Christen aus der Region zu vertreiben, mit absurden Forderungen unterstrichen“, berichtet der Nahostreferent des Verbandes, Kamal Sido. So sollte die chaldäisch-katholische Kirche Waffen für arabisch-islamistische Terroristen beschaffen und sie in ihren Kirchen verstecken. Es sei offen gedroht worden: Wenn die chaldäisch-katholische Kirche keine christlichen Selbstmordattentäter zur Verfügung stelle, müssten die Christen die Region verlassen.



Evangelisierung aus dem Herzen der Kirche

Foyer de Charité: eine junge Gemeinschaft der Kirche

Auf Anregung von Marthe Robin wurde 1936 das erste „Foyer de Charité“ gegründet – heute gibt es mehr als 70 in verschiedenen Ländern. Aus Anlass des 70. Jahrestages sprach Jean-Marie Guenon in Châteauneuf de Galaure mit dem Leiter der Gemeinschaft, Pater Bernhard Michon, über Auftrag und Stand der „Foyer de Charité“. Das Interview erschien auf der Homepage der Gemeinschaft und wurde von Frau Marianne Müller ins Deutsche übersetzt.

Die Foyers de Charité feiern ihren 70. Geburtstag. Wie steht es mit ihnen?

In der ersten Etappe verbreiteten sich die Foyers weit und schnell in Europa, in Afrika, in Lateinamerika, in Asien. Man könnte diese Phase als «charismatisch» bezeichnen mit «wunderbaren göttlichen Ereignissen» wie in der Apostelgeschichte. Alles geschah in direkter Beziehung zwischen Pater Finet und Marthe einerseits, und andererseits sprach ein Priester, der nach Châteauneuf zu Exerzitien gekommen war, bei seiner Rückkehr mit seinem Bischof darüber, was er dort gesehen und gehört hatte. Doch nach Marthe Robins Tod im Jahr 1981 und Pater Finets Tod im Jahr 1990 traten die Foyers auf der Stelle. 1986 wurden sie vom Päpstlichen Rat für die Laien offiziell anerkannt und am 8. Dezember 1999 in definitiver Weise.

Seitdem leben wir eine andere Phase, eine «kirchlichere»: Nun kommen Bischöfe oft wegen Bildungsbedarf auf uns zu. Die Kirche kann ihnen dann die Foyers und deren Exerzitien empfehlen. Das gemeinsame Merkmal ist immer die Übereinstimmung mit dem Ortsbischof oder der Bischofskonferenz.

Die Foyers de Charité geben so ein langjähriges und einmütiges Zeugnis. Es gibt nicht zu viele störende Details, und die Bischöfe achten auf ihr solides und kontinuierliches Angebot an grundlegender Bildung für alle.

Auf den ersten Blick denkt man bei den Foyers de Charité eher an Frömmigkeit als an Bildung.

Die Foyers haben ihren Ausgangspunkt in einem Charisma. Gott antwortet auf das, was die Kirche für die heutige Welt braucht. Hier, über Marthe Robin, ist das Charisma dasjenige der Bildung im Hinblick auf das Zeugnis. Die Foyers sind also nicht vergleichbar mit einer Universität oder einem Institut, wo man ausgezeichnete Kurse findet. Unsere Bildung zielt darauf hin, Männer und Frauen aus allen Kreisen zu Zeugen zu machen; zu Missionaren, nicht nur innerkirchlich, sondern auch in den entferntesten Kreisen der Kirche.

Welches sind Ihre internen Herausforderungen zum 70-jährigen Bestehen?

Die Berufungen! Die echten Berufungen in allen Foyers, insbesondere hier in Châteauneuf in den drei Schulen. Die äußeren Anzeichen unserer Berufung sind einfach und gewöhnlich: Ein Foyer-Mitglied empfängt die Exerzitienteilnehmer, arbeitet, betet und opfert sich auf, damit die Exerzitien Früchte tragen. In Wirklichkeit aber ist diese Berufung eine sehr anspruchsvolle, totale Berufung. Da sie in Gemeinschaft gelebt wird, verlangt sie eine Selbstlosigkeit vom Morgen bis zum Abend in der Gemeinschaft mit den anderen und mit dem Priester, der die Gemeinschaft lenkt und belebt. Diese große Herausforderung teilen wir mit den Bischöfen, die dasselbe

Anliegen hinsichtlich der Priester haben.

Worüber können Sie sich freuen?

Marthe und Pater Finet bleiben gegenwärtig. Selbst wenn die Jahre vergehen, bleiben alle Exerzitien ein Werk Gottes. Es ist uns eine Freude, die Exerzitienteilnehmer zu empfangen, und zu begleiten, und eine noch größere, von ihnen beim Abfahren zu hören, dass sie so viel erhalten haben. Viele sagen: «Diese Exerzitien gehen weit über meine Erwartungen hinaus!»

Wir freuen uns auch, die universale Dimension der Kirche zu leben. Ich denke an jenes Zeugnis eines Bischofs in der Demokratischen Republik Kongo: «Das Foyer de Charité war bis jetzt eine christliche Gemeinschaft unter anderen. Es ist es immer noch, aber durch die schmerzhaften Ereignisse, die sich hier in Ituri abgespielt haben, ist es zu einem Mittelpunkt für die ganze Gegend geworden.» Genau diese Worte gebrauchte Pater Finet. Sie könnten gewaltig, fast übertrieben scheinen. Aber wir stellen die Wahrheit dieser Worte fest, die immer mehr Wirklichkeit werden. Das erfreut uns und richtet unseren Blick auf die Zukunft.

Sind Sie zufrieden mit Ihrer Eingliederung in die Kirche Frankreichs?

Ich frage mich, ob der wahre Auftrag der Foyers de Charité hinlänglich erkannt wird. Er ist offensichtlich für alle früheren Exerzitienteilnehmer, aber weniger für die Öffentlichkeit einschließlich dieses oder jenes Bischofs. Die Biografie, die Pater Bernard Peyrou, der Postulator von Martes Seligsprechungsprozesses, soeben herausgegeben hat, wird in dieser Hinsicht sehr nützlich sein. Sie hilft sehr, den wahren Auftrag der Foyers zu sehen.

Bleibt Marthe Robin nicht für viele ein Rätsel?

«Marthes Leben» wird den Lesern verstehen helfen, dass ihr innerer Weg von unmittelbarer Fruchtbarkeit ist. Diese Fruchtbarkeit ist besonders in den Foyers de Charité sichtbar, die das Herz ihres Herzens sind. Marthe Robin lebte in der Kirche in tiefer Vereinigung mit Gott, in Gemeinschaft mit den drei göttlichen Personen und mit Maria eine leidenschaftliche Liebe zu Jesus. Dieser mystische Gehalt geht auf die Exerzitien über, die von den Foyers veranstaltet werden. Deshalb ist es der Auftrag der Foyers de Charité, der Evangelisierung den Vorrang zu geben in Form einer Rückkehr zum Wesentlichen: die Dreifaltigkeit, die Vaterschaft Gottes, die Kirche als Familie, die Stellung Mariens, die Rolle des Heiligen Geistes, das Leben in der Kindschaft (nicht nur das brüderliche und gesellschaftliche Leben). Ich habe einen großen Augenblick erlebt an dem Tag, an dem ich verstanden habe, dass trotz des Anscheins und der äußeren Phänomene Marthe jede Woche in ihrer ganz besonderen Vereinigung mit Jesus denselben Inhalt lebte, denselben Kern der Unterweisung und des Zeugnisses, die in allen Exerzitien in allen Foyers gegeben wurden.

Wie würden Sie jenes Wesentliche zusammenfassen?

Christus von Gründonnerstag bis zum Pfingstmorgen, das Wesentliche des Glaubensbekenntnisses. Ziel ist es, dass «die Gläubigen zu Aposteln werden». Das wünschte Marthe. Die Exerzitien enden mit einem Pfingsten.

Viele Initiativen und neuen Gemeinschaften finden eine ihrer Quellen bei Marthe Robin

Ich bin Priester der Diözese Lyon: Als ich das erste Mal mit Albert Kardinal Decourtray von den Foyers sprach – er war damals Präsident der Bischofskonferenz –, sagte er zu mir: «Ich sehe alles, was in Frankreich am Entstehen ist, und wenn man ein wenig sucht, entdeckt man Marthe Robin: Welch eine Frau!» Marthe ist zunächst jene Frau, die auf ihrem ganzen menschlichen und religiösen Weg für unsere Zeit erstaunlich ist. Beim Lesen ihrer Biografie versteht man, dass der Herr sie zum Wesentlichen gebracht hat, damit sie für die ganze Welt zugänglich ist. Marthe ist von der Kirche, für die ganze Kirche. Sie hat kein Werk gegründet: Sie opferte ihr Leben für Gott auf, um zur Erneuerung der Welt beizutragen.

Wie weit ist ihr Seligsprechungsprozess?

Es gibt keine größeren Hindernisse. Aber die Akte bleibt komplex. Rom hat um Ergänzungen gebeten, besonders in medizinischer Hinsicht: die Beziehung zwischen ihrem Krankheitszustand und ihrem mystischen Leben.

Würde Ihnen diese Seligsprechung viel bringen?

Mir fällt die fama sanctitatis auf, Marthes «Ruf der Heiligkeit». Bei den Visitationen der Foyers auf der Welt höre ich überall die selben Zeugnisse zu ihren Gunsten. Die Größe ihres Rufes ist erstaunlich.

Sie sind Diözesanpriester, ehemaliger Professor für Heilige Schrift im Priesterseminar Saint-Irénée in Lyon. Gibt es keinen Widerspruch zwischen der strengen Exegese und dem Geheimnis dieses mystischen Lebens?

Im Gegenteil: Ich habe in der Schrift das genaueste und umfassendste Vokabular gefunden hinsichtlich der Vereinigung mit Gott, die Marthe lebte und zu der jeder Getaufte gerufen ist. Vorausgesetzt, dass man die Bibel als ein Ganzes liest, wie dies die Liturgie tut. □



Therese Neumann und Pater Pio sind weithin bekannt. Wer aber weiß schon, dass in unseren Tagen auch in Frankreich eine Stigmatisierte gelebt hat, die in engster

Verbundenheit mit dem dreifaltigen Gott und der Gottesmutter Maria jahrzehntelang gelitten und gesühnt und zugleich wunderbare Werke der Nächstenliebe vollbracht hat? Martha Robin wurde 1902 in Chateauneuf-de-Galaure (Dpt. Drome) im Südosten Frankreichs geboren. Über 50 Jahre lang war sie ans Bett gefesselt. Im Alter von 27 Jahren wurde sie völlig gelähmt. Dabei lebte sie, wie einwandfrei bezeugt ist, ohne Nahrung und Schlaf. Allwöchentlich durchlitt sie das Karfreitagsleiden des Herrn. Schließlich erblindete sie auch noch. Ihr Beten war von ungewöhnlicher Tiefe und Inbrunst. Hierdurch und durch ihre Opfer erreichte sie, dass eine Pfarrschule, ein Exerzitienhaus und 1936 ein Foyer de Charité, ein

Haus der barmherzigen Liebe errichtet wurden. Im diesem Foyer führen eifrige Laien, ohne einem religiösen Orden anzugehören, nach Vorbild der ersten christlichen Gemeinde in Jersusalem ein Gemeinschaftsleben. Die Foyers de Charité breiteten sich in allen Kontinenten aus; heute gibt es über 70. Martha Robin hatte auch die Gabe des guten Rates, und dank ihrer Fürbitte geschahen wunderbare Heilungen. Sie starb im Februar 1981. An ihrem Begräbnis nahmen fünf Bischöfe, 200 Priester und rund 7000 Gläubige teil. Ihr Grab wurde zu einer Pilgerstätte.

Literatur: Raymond Peyret, *Martha Robin*; Stein am Rhein, 2. Aufl.1988

„Alternative Lebensentwürfe“

Clash of Civilizations in einem Berliner Hinterzimmer - die Generation Benedikt zum Vortrag bei der Grünen Jugend

„Herzliche Einladung zum dritten Aktiventreffen in der Reihe Alternative Lebensentwürfe. ReferentInnen aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen mit ganz verschiedenen Lebensentwürfen sprechen bei der Grünen Jugend Berlin“ – so lautete die offizielle Einladung der Gastgeber eines mit Spannung erwarteten Zusammentreffens tatsächlich verschiedener Welten. Die Grüne Jugend Berlin hatte zum Showdown geladen, tief in Ost-Berlin, sozusagen mit Heimvorteil. Der Landesverband der Grünen Jugend in der Hauptstadt versammelt einmal wöchentlich 40 bis 60 Aktive in der Warschauer Straße, um Veranstaltungen zu planen, poli-

tische Vorhaben zu besprechen und Themen zu diskutieren. So auch zum Vortrag mit einem Vertreter der Generation Benedikt.

Historisch war der Ort nahe der ehemaligen Grenze zwischen Gottüberdruß und Gottverbot. „Historisch“ war vielleicht auch das Datum, nämlich der Tag der beginnenden Koalitionsverhandlungen zwischen CDU und Grünen für eine erste Zusammenarbeit auf Landesebene in Hamburg. „Zu historisch verhaftet“ war nach dem Geschmack mancher Gastgeber der Referent und seine Initiative. Wenig historisches Bewusstsein war der Hintergrund, wenn nicht Grund man-

cher Frage. Mit etwas Pathos lässt sich aber als historisch im positiven Sinne bezeichnen, wozu es 40 Jahre nach 1968 kam: Zum Gespräch zwischen Kindern der Revolution(äre) mit Kindern einer Geisteshaltung, die Dutschke und Co wohl als gefährliche Reaktion verabscheut hätten.

Nach kurzer Vorstellung von Initiative und Buch sollte Zeit für Fragen und Diskussion bleiben. Entgegen dem Klischee von der an nichts interessierten Jugend hatten die jungen Zuhörer viele Fragen vorbereitet. Ob manche Wortmeldung eher Statement, Beschimpfung oder Kandidaturrede für Ämter innerhalb der hierarchielosen

„Die Ehe ersetzen ...“

Das Dokument: Die Grüne Jugend zu Ehe und Familie

Unter dem Titel „gemeinsam frei leben“ hat die Grüne Jugend folgende Passage zum Thema Gesellschaft und Familie auf ihrem 29. Bundeskongress in Würzburg verabschiedet. Unter www.gruene-jugend.de/aktuelles/beschluesse/395818.html#aw_autoindex ist der gesamte Leitantrag im Internet zu finden. Er zeigt die Gräben auf, die zwischen Grünen und Christen liegen.

Die GRÜNE JUGEND fordert eine solidarische, gleichberechtigte, demokratische, bewusste, freiheitliche und ökologische Gesellschaft. Dabei steht für uns das Individuum mit all seinen Eigenheiten und persönlichen Bindun-

gen an erster Stelle. Die Familie und das gesellschaftliche Umfeld sind hier die ersten Bezugspunkte und müssen somit im Fokus staatlicher Bemühungen stehen, wenn über die jeweiligen Bedürfnisse der Menschen geredet wird ... Für uns hat der Staat die Verantwortung, mit offenen, partizipatorischen, emanzipatorischen und transparenten Institutionen einen starken sozialen Rahmen zu gewährleisten ... Der Grundpfeiler einer freien und toleranten Gesellschaft ist eine freie und tolerante Familie. Familie ist die kleinste Einheit in einer Vielzahl an Individuen und Gemeinschaftsformen. Der Begriff „Familie“ wird bei uns in erneuerter Definition verwendet:

Wir verstehen darunter sowohl das klassische Vater-Mutter-Kind-Bild, als auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit oder ohne Kind, polygame Lebensgemeinschaften, Patchworkfamilien, Alleinerziehende aber auch Wohngemeinschaften wie Studierenden-, Mehrgenerationen-, und Senioren-Gemeinschaften oder ganz einfach der engste Freundeskreis. Im Mittelpunkt der Definition steht die Solidarität untereinander, das Füreinanderdasein. Dies wollen wir rechtlich mit einem Familienvertrag absichern und damit die Ehe ersetzen. ...

Bisher können nur zwei Menschen, die sich lieben, einen Ver-

Partei war, kann auch im Nachhinein nicht geklärt werden. Thema konnte alles sein. Und es wurde alles Thema. Eine Auswahl: Weshalb beschimpft der Papst in seiner Fürbitte am Karfreitag die Juden? Weshalb nimmt die Kirche den Tod Tausender Afrikaner hin, um eine veraltete Morallehre im Bereich der Verhütung aufrecht zu erhalten? Wie ist der politische Einsatz von Bischöfen mit der Trennung von Kirche und Staat vereinbar? Warum werden Frauen konsequent von den Entscheidungen in der Kirche ausgeschlossen? Sind Ehe und lebenslange Partnerschaft nicht dasselbe? Weshalb ist die Kirche so reformwiderständig? Wie kann die Kirche heute noch ihre hauptamtlichen Mitarbeiter an diskriminierende Verhaltensregeln binden? Wie weit darf vorehelicher Sex gehen? Weshalb macht die Generation Benedikt ehrenamtlich die Öffentlichkeitsarbeit für den Vatikan?

Wenn Fels-Leser in diesen Fragen eine Tendenz oder gar Vorurteile entdecken, liegt das entweder an der jahrelangen Indoktrination und Ideen-Infiltration oder an der Agitation durch Initiativen wie Generation Benedikt.

Im schlimmsten Fall sind sie Opfer der systematischen Verblendung durch den Vatikan geworden. Alles klar? Um auf Huntington zurück zu kommen: Mehr Clash geht nicht. Karl Marx hatte mit seinem Rückgriff auf Hegel wohl Recht, wenn er Kampf und Konflikt als Katalysatoren neuer Entwicklungen ausmachte. Auf die denkwürdige Versammlung in der Geschäftsstelle der Grünen herunter gebrochen bedeutet dies: Mehr als die zugegebenermaßen notwendigen gegenseitigen Gunst-, ja gar Zuneigungserweise zwischen politisch zum Zusammengehen gezwungenen Koalitionspartnern in Hamburg trägt die offene Feldschlacht der Ideen zum gesellschaftlichen Frieden bei. Dafür bedarf es einer gesunden Streitkultur, deren erste Voraussetzung der Mut zum Bekenntnis, zur Nichtübereinstimmung, vielleicht gar zur möglichen Niederlage darstellt. Von alledem war beim Aktiventreffen der Grünen Jugend Berlin etwas gegeben. Anzweifeln, Kritisieren, Provozieren und Streiten – das hat die 68er-Generation ihren Kindern tatsächlich mit nachhaltigem Erfolg vermittelt oder weitergegeben. Oder gar „tradiert“?



Von Feinfühligkeit gegenüber Gläubigen keine Spur: Wahlplakat der Grünen beim letzten Landtagswahlkampf in Hessen.

trag aufsetzen oder „die Ehe eingehen“, um zu zeigen, dass sie sich **zusammengehörig** fühlen und **um im Krankheits- oder Todesfall füreinander da sein zu dürfen**. Diese Grundideen unterstützen wir als **GRÜNE JUGEND**, sprechen uns aber gegen die Exklusivität der Ehe oder der eingetragenen Partnerschaft aus. Der Familienvertrag muss wie vorher die Institution der Ehe unter den besonderen Schutz des Grundgesetzes gestellt werden. Im Zentrum muss die Familie in erneuerter Definition stehen. Deshalb fordert die **GRÜNE JUGEND** die Einführung eines **eigenständigen familienrechtlichen Instituts (Familienvertrag)**, in dem Erwachsene die relevanten familienrechtlichen Fragen verbindlich miteinander regeln können. Auch Kinder können Teil des Familienvertrages werden und bekommen

ein gesetzlich geregeltes Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht. Die Berücksichtigung von Familienformen mit mehr als zwei sozialen Elternteilen ist dabei ein zentrales Anliegen von Patchwork- und Regenbogenfamilien. Auch Geschwister, die sich lieben, sollen Familienverträge abschließen und Kinder bekommen können. Sie sollten in diesem Fall an einer Familienberatung teilnehmen. Die **GRÜNE JUGEND** will hier keine Straftatbestände. Für den Familienvertrag im Allgemeinen muss es entsprechende Beratungsmechanismen geben. Gerade auch vor einer „**Familiengründung**“ sei es nun mit Kind oder mit Aufsetzung des Vertrages ist ein Gespräch mit ExpertInnen zu Grundsatzfragen des Miteinanders wichtig. Hier soll es staatliche, kostenlose Angebote geben.

Es darf in unserer Gesellschaft nicht der Anschein entstehen, dass um ein Kind erziehen zu können, es dafür einer Mutter und eines Vaters – wie es konservative Kräfte gerne hätten – bedarf. Wir leben in einer modernen Gesellschaft und in dieser soll es auch möglich sein, dass homosexuelle Paare, Alleinerziehende oder platonische Zweier- oder Dreierkonstellationen Kinder adoptieren dürfen. Der Mensch – in diesem Fall das Kind – muss im Zentrum des Adoptionsrechts stehen, nicht überkommene Familienvorstellungen! Darum sprechen wir uns für ein Adoptionsrecht für alle Menschen aus, egal in welcher Beziehungskonstellation sie leben oder welcher Sexualität sie sich zugehörig fühlen. Einzig entscheidend ist doch, ob sie für das Kind sorgen wollen und können!

Nein, Tradition geht nicht. 2000 Jahre Erfolgsgeschichte der Kirche galten in der Diskussion nicht als Argument: Knapp zehn Jahre Regierungsübernahme durch Rot-Grün schienen mehr Autorität zu genießen.

Etwa in der Frage des richtigen Umgangs mit Homosexualität. Neben verkürzt wiedergegebenen Äußerungen von Vertretern der Generation Benedikt in SPIEGEL Online wurde dem Referenten das diskriminierende Verhalten „vieler Priester gegenüber Homosexuellen“ vorgeworfen. Der Hinweis auf die offizielle Haltung der katholischen Kirche in dieser Frage sorgte für Verunsicherung bei den in Kirchenkritik erfahrenen Zuhörern: So hält die Kirche fest, dass der Ursprung homosexueller Neigung nicht geklärt und die Neigung an sich nicht sündhaft sei. Außerdem sei homosexuell empfindenden Menschen mit demselben Respekt zu begegnen wie anderen Personen auch. Im vierten Punkt erst wird erläutert, dass das Ausleben homosexueller Lust sündhaft, da mit der menschlichen Natur nicht vereinbar sei. So viel Toleranz, Respekt, ja Menschenliebe auf katholischer Seite verunsicherte das grüne Publikum. Übrig blieb die Frage, „inwieweit lesbischer Sex nach katholischem Verständnis Sex ist.“ Doch die Fragestellerin zog nach bewusster Wahrnehmung die eigene Frage zurück.

Gegen Ende der mitunter in einen Schlagabtausch übergehenden Diskussion kam es zur alles entscheidenden Frage, was denn jeden Einzelnen zur Religion hinziehe oder von ihr fernhalte. Für einen Teilnehmer war die Antwort klar. Er entschuldigte sich für seine erregte Stimme, aber er habe sich den ganzen Abend zurückgehalten: „Die Tatsache, dass die katholische Kirche Sankt-Hubertus-Gottesdienste für Jägerinnen und Jäger feiert, zeugt von ihrer überheblichen und blutrünstigen Grundeinstellung gegenüber der Natur. Dabei heißt es doch: Du sollst nicht töten!“

Dieses Statement zeigt auf, wie tief und weit der Graben im gegenseitigen Verständnis ist, der zwischen Kirche

und vielen Menschen liegt. Wie sehr es sich lohnt, ihn dennoch auch mit großem Zeit- und Kraftaufwand zu überwinden, davon wiederum zeugt die Email der Veranstaltungsleiterin an den Referenten der Generation Benedikt: „Das Feedback war sehr positiv. Zwar glaub ich nicht, dass sich morgen zehn Leute bei euch melden, weil sie mitmachen wollen, aber ich glaube, damit hast du auch nicht gerechnet. Es haben aber viele gesagt, dass sie es extrem gut fanden, dass du gekommen bist, obwohl du dir ziemlich sicher sein konntest, dass wir zu vielem eine ganz andere Position haben. Das wird dir echt hoch angerechnet!“

Außerdem hab ich von vielen gehört, dass sie die Diskussion sehr anregend fanden, um über ihre, unsere und deine Position nachzudenken. Alle, mit denen ich gesprochen habe, fanden, dass wir öfter Aktiventreffen machen sollten, die kontrovers sind, weil nur das wirklich zum Denken anregt. Natürlich wurde auch inhaltlich weiter diskutiert.

„Die meisten Gräben gründen in Unwissenheit und Verdacht mit daraus resultierender Verurteilung. Aber diese Gräben sind überwindbar.“

Religion bietet sich dazu ja sowieso an, da es ein sehr emotionales Thema ist, und gestern gab es dann genug Stoff. Wir fanden den Abend sehr schön und sehr anregend. Danke, dass du dir die Mühe gemacht hast! Was vielen auffiel, war deine gute Rhetorik!“

Der Aufwand lohnt sich also. Die drei gemeinsamen Stunden in Ost-Berlin hatten gezeigt: Die meisten Gräben gründen in Unwissenheit und Verdacht mit daraus resultierender Verurteilung. Die Werbung des Referenten dafür, beim Gegenüber in der Diskussion mindestens von derselben Klugheit und von einem ähnlich wohlwollenden Idealismus auszugehen, wie man ihn sich selbst zuschreibt, sorgte für Ruhe. Und damit für die Gelegenheit, einmal nachzudenken.

Die Deutsche Bank drückt es so aus: Vertrauen ist der Anfang von allem. Die Generation Benedikt würde dem hinzufügen: Und Zutrauen ist der Anfang von Vertrauen. Sowohl sich selbst gegenüber als auch jenen, die oft so weit entfernt scheinen. □

Während unseres Morgenspaziergangs im Tiergarten erfuhr ich von meinem Sohn, dass er in seiner Freizeit „Tod in Venedig“ von Thomas Mann gelesen hatte. „Für einen 15jährigen etwas früh, sich mit Altern und Sterben zu beschäftigen“, dachte ich. Doch als er mir von seinen Erkenntnissen und Einsichten erzählte, erinnerte er mich gleichzeitig daran, welche Bedeutung die Begegnung mit großer Literatur haben kann. „Das könntet ihr doch in Deutsch le-



Fritz Poppenberg; Regisseur und Filmproduzent

sen!“ „Ha“, rief er, „weißt du, was wir lesen? ‚Galilei‘ von Brecht!“

„Was ist denn so schlimm daran?“, fragte ich. „Du kannst den Schwachsinn ja mal lesen, dann weißt du es“, schlug er vor.

Schon wenige Tage später hatte ich das Schauspiel „Leben des Galilei“ von Bertolt Brecht gelesen – und volles Verständnis für das vernichtende Urteil meines Sohnes gewonnen. Allerdings würde ich sein Prädikat „Schwachsinn“ gern zu „gefährlicher Schwachsinn“ erweitern.

Geschrieben worden war das Werk 1938/39 im dänischen Exil, als Mitarbeiterin ist eine Margarete Steffin erwähnt. Der Inhalt entspricht der bekannten Weltansicht des Marxverehrsers Brecht: Die Kirche – hier ganz besonders die Mönche –, der Adel und das Bürgertum kommen im Gegensatz zu den „kleinen Leuten“ und dem Träger der Wissenschaft und des Fortschritts, Galileo Galilei, denkbar schlecht weg. Der Brecht-Galilei begnügt sich zwar zu Beginn noch mit weltanschaulich-philosophischen Feststellungen wie „Himmel abgeschafft!“ oder „Ein verrottetes Zeitalter“, doch auf Seite 81 der Suhrkampausgabe wird er deutlicher: „Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß und eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher!“ Starker Tobak! Und ein paar Seiten weiter, Galilei jetzt zornig: „Dann keine Gnade mehr mit

Geistiges Gift für unsere Kinder im Deutschunterricht?

Bemerkungen zu Bertolt Brechts „Leben des Galilei“

denen, die nicht geforscht haben und doch reden.“

Ein Aufruf zur Gewalt und deshalb heute ein Fall für das Antidiskriminierungsgesetz, sollte man meinen. Beweismaterial hat Brecht, der Begründer des hochtrabend „episches Theater“ genannten Agitprop-Geschehens reichlich fabriziert: Einen Balladensänger lässt er die Bibel in den Dreck werfen und ein obskures „Neues Zeitalter“ besingen. Darin sollen die Fischweiber ihren Fisch „allein fressen“, die Maurer den Bauherren die Steine wegnehmen und selbst ins Haus einziehen, die Pächter sollen dem Pachtherren ohne Scham in den Hintern treten und die Pachtfrau soll dem Pfaffen die Milch stehlen.

Kaum findet man Zeit, sich über derartige Enteignungs- und Gewaltprogrammatische die Augen zu reiben, wird schon der „Großherzog von Florenz“ im Büßergewand – vermutlich zur Mordstätte – vorbeigekarrt. Maskierte Henker schleudern einen Kardinal in die Luft, und während ausgerechnet ein Kind eine große Bibel mit durchkreuzten Seiten hochhält, brüllt der Balladensänger unter Gelächter der Theatermenge: „Galileo Galilei, der Bibelzertrümmerer!“

Anmerkung: 1938, als Brecht seinen Hassausbruch im friedlichen und gastfreundlichen Dänemark – welches, nebenbei erwähnt, bis heute über eine Staatskirche auf der Grundlage der (nicht durchkreuzten) Bibel verfügt – von Frau Steffin zu Papier bringen ließ, hatten im Land, in dem seine „Fischweiber, Maurer und Pächter“ die Macht an sich gerissen hatten, schon einige Millionen ihr Leben verloren – und zwar bekanntlich nicht nur Großherzöge und Kardinäle. In den Todeszonen dieses Staates namens Sowjetunion wurden übrigens auch zahllose Deutsche gequält, darunter sogar ehemalige Mitglieder der Brechtschen Schauspielertruppe; Ca-

rola Neher zum Beispiel, die „Polly“ aus der „Dreigroschen-Oper“, die wie viele andere „Kulturschaffende“ so naiv war, den Verheißungen des „neuen Zeitalters“ à la Brecht zu trauen. Sie wurde 1935 in Moskau verhaftet (ihr Mann erschossen, ihr Kind weggenommen) und während sie durch die Torturen des Kerkers immer schwächer wurde (sie starb 1941 im Lager Sol-Ilezk) feilte Brecht gerade eifrig an seiner – ich bin versucht zu sagen – literarischen Kumpanei mit ihren Mördern.

Die meisten Deutschlehrer – davon kann sich jedermann durch Befragung dieser ins Befremdliche mutierten Spezies selbst überzeugen – wollen die niederträchtigen Gewalt- und Mordaufrufe des Fabrikbesitzersohns Bertolt Brecht nicht so recht wahrhaben und stellen im Unterricht lieber den angeblich berechtigten Kampf seiner immerhin historisch verbürgten Figur des italienischen Mathematikers und Physikers Galilei gegen die Wissenschaftsfeindlichkeit der Kirche in den Vordergrund.

Doch die schulische Vermittlung eines hinreichenden Überblicks sowohl über das eine wie über das andere Themengebiet setzt nicht nur ein Mindestmaß an Hintergrundkenntnis voraus – welches längst aus dem ideologisierten Wissensapparat hinaus gesäubert worden ist – sondern dürfte zudem die schulbürokratisch festgelegte Beschränktheit des Deutschunterrichts sprengen.

Um diesem Fiasko zu entgehen, lassen sich unsere wackeren Lehrer/Innen mehr oder weniger kritiklos von der in Fragen der Wissenschaft angemäßen Autorität des Bibelzertrümmerers Brecht dazu verleiten, unseren wehrlosen Kindern das gleiche geistige Gift des Klassenhasses zu verabreichen, das die „Polly“ ins Todeslager nach Sol-Ilezk befördert hat.

Doch den hintergangenen Schülern soll an dieser Stelle zumindest eine kleine Kostprobe davon gegeben werden, was ihnen bei der Lektüre des durch Brecht schauerhaft verfälschten „Galilei“ gewöhnlich vorenthalten wird:

„Im Gegensatz zu dem, was in den meisten Darstellungen des Werdegangs der Naturwissenschaften zu lesen steht, erfand Galilei das Teleskop nicht, ebenso wenig wie das Mikroskop, das Thermometer oder die Pendeluhr. Er entdeckte weder das Trägheitsgesetz noch das Kräfte – oder Bewegungsparallelogramm noch die



Dieses Bild von einem realen Vorkommnis, sowie hunderte weitere, wurde vom Aufseher D.S. Baldajew unter Lebensgefahr gezeichnet. Der Originaltext lautet: „Mach den Mund auf, du gelehrte Ziege, und erzähl uns jetzt, wie du an deinem Institut bürgerliche Pseudowissenschaft getrieben und antisowjetische Genetik propagiert hast. Andernfalls sage ich dir, wirst du gleich durch den Hintern nach Luft schnappen.“



Carola Neher nach ihrer Verhaftung 1936

Sonnenflecken. Er leistete keinen Beitrag zur theoretischen Astronomie; er warf keine Gewichte vom schiefen Turm zu Pisa und bewies die Richtigkeit des kopernikanischen Systems nicht. Er wurde von der Inquisition nicht gefoltert, schmachtete nicht in ihren Verliesen, sagte nicht: „und sie bewegt sich doch“ und war kein Märtyrer der Wissenschaft.“

(So Arthur Koestler in seinem wissenschaftshistorischen Werk „Die Nachtwandler“)

Es ist offensichtlich: der Bibelkaputtmacher Brecht hat mit Galilei die falsche Figur aus dem Wachsfignrenkabinett der Geschichte gewählt. Denn sobald sie ins scharfe Licht der wissenschaftshistorischen Untersuchung gezogen wird, schmilzt mit ihr der „Unsterbliche Brecht“ selbst, wie er im Klappentext der Suhrkampausgabe von 1970 genannt wird, auf durchaus irdische Maße zusammen.

Doch soll es in der folgenden Bemerkung nicht um die merkwürdige Person des Galilei gehen, deren Schattenseiten sich Gott sei Dank in jüngster Zeit mehr und mehr verdiente Autoren angenommen haben, nein, es soll um den zornigen Glaubensverhöhnner Brecht selbst gehen und um seine eigene monströse Wissenschaftsferne.

Das „Leben des Galilei“ enthält eine Reihe von bemerkenswerten Verheißungen, die in ein fernes goldenes Zeitalter weisen, „in dem es eine Lust ist zu leben“, worin das „Denken zu den größten Vergnügungen der menschlichen Rasse gehört“ und wo „auf jedem Marktplatz über Astronomie gesprochen werden wird“.

Was im „Leben des Galilei“ noch als Zukunftsmusik von 1610 ertönt, hat sich jedoch 1938, also zur Zeit

der Niederschrift, bereits Gestalt verschafft und zwar in Form des von Brecht ebenfalls besungenen ersten Arbeiter- und Bauernstaats, der Sowjetunion.

Wir wollen die astronomischen Kenntnisse der sowjetischen Fischweiber lieber nicht examinieren, doch immerhin sollte in

dem Wunschland Brechts, in dem Klerus, Adel und Bourgeoisie die Wissenschaft nicht mehr behindern können, ein freier Geist ins Auge springen.

Der sogenannte große Terror des Jahres 1937 – die schaurige Kunde stand ausführlich selbst in dänischen Zeitungen und gehörte zur Lektüre unseres Theatermannes – hatte tatsächlich den Geist vieler der begabten theoretischen Physiker der Sowjetunion befreit, nämlich vom Körper ihrer Besitzer. Eine der wichtigsten Ausbildungsstätten – um nur ein Beispiel zu nennen – die Physikalische Fakultät der Moskauer Universität, wurde durch Verhaftungen und Liquidierungen fast zugrunde gerichtet. Und Menschen, die sich aus „Vergnügen am Denken“ mit der Einsteinschen Relativitätstheorie anfreunden wollten, erhielten sogleich Reisefreiheit – nach Sibirien in die Gulags.

Forscher, die sich mit dem jungen Wissenschaftszweig der Genetik befassten, bekamen ebenfalls frei. Anstatt in ihr Institut zur Arbeit zu müssen, konnten sie Moskau besuchen und dort Schauprozesse, wo sie sogar mitunter die Hauptdarsteller waren.

Die auf dem Gebiet der Humangenetik weltweit führenden Wissenschaftler Kolzow und Lewit wurden als „unter dem Deckmantel der Genetik auftretende faschistische Moralprediger“¹ verleumdet, das Medizinisch-Genetische Institut aufgelöst und Lewit und seine Mitarbeiter verhaftet und ermordet.

Ohne zu übertreiben kann man feststellen, dass der gesamte junge Forschungszweig der Genetik in der SU Ziel einer ideologisierten Wissens-Vernichtungskampagne war, der sich unser zum Galilei-Experten aufgeblähte Theatermann Brecht mit spitzer Feder andiente.

Es gibt sogar einen Namen, um den sich die sozialistische Zerstörungssorgie, die Brecht mit Aufrufen wie „Keine Gnade mit den feigen Seelen!“² anfeuert, damals gedreht hat, ein Name, der selbst im Bühnenstück nicht vorkommt und von Brecht in diesem Zusammenhang wohlweislich nicht erwähnt wurde. Gleichwohl stellt er meines Erachtens den geheimen Schlüssel zum Hintergrundverständnis des knöchernen Textes dar. Es ist der Name „Johann Gregor Mendel“, Mönch und Naturforscher – und der Begründer eben der Genetik, die man im Machtbereich des „Neuen Zeitalters“ nicht überlebte. Jedermann im kommunistischen Einflussbereich, also auch Brecht, kannte den Namen „Mendel“, der in einem Atemzug mit Rassismus, Faschismus, Reaktion und Kirche genannt wurde. Dazu aber ganz im Gegensatz leuchtete der Name des Augustinermönchs im Westen, denn er stand für Bahn brechende Wissenschaft, die erstmalig Naturgesetze im Bereich der rätselhaften Vererbung erkennbar werden ließ und die bereits in den 30er Jahren in der Landwirtschaft erfolgreich angewendet wurde.³

Brecht, ganz Ideologe, übernahm das kommunistische Sprachstigma „Mendel, der Faschist“. Nun wird erklärlich, warum er die Mönche im „Galilei“ so auffällig wissenschaftsfeindlich, fanatisch und lächerlich erscheinen lässt. In seiner stupiden Parteinahme und um den „Mendelisten“, also den verfeimten Genetikern zu schaden, scheute er nicht davor zurück, den Massenschlächter Stalin in einem seiner klapprigen Gedichte als den „großen Ernteleiter des Sowjetvolkes“ zu glorifizieren..

Zwar wurde dieses Gedicht, „Die Erziehung der Hirse“, erst 1952 geschrieben, aber es endet mit dem Abschlachtruf: „Tod den Faschisten! Jätet das Unkraut aus!“

Angesichts der ungezählten ermordeten russischen Genetiker, die als „Unkraut“ und „Faschisten“ verurteilt wurden, sollte doch dem naivsten Brecht-Verehrer einleuchten, gegen wen der Mordaufruf hauptsächlich gerichtet war.

Unter den Verfolgten war auch der weltweit führende Pflanzengenetiker N. I. Vavilov, Direktor des Instituts für Genetik der Akademie der Wissenschaften, der sich von der Richtigkeit der Mendelschen Regeln schon in jungen Jahren als Student in

England überzeugt hatte. Auch ihm wurde in der „Heimat der Werktätigen“ die Schlinge um den Hals gelegt. Der Hassprediger Brecht genoss Reisefreiheit, doch Vavilov wurde 1939 unter dem Vorwand, er sei ein „Mendelist“, die Ausreise nach Edinburgh untersagt, wo er zum Präsidenten des Internationalen Kongresses für Genetik gewählt worden war.

Alles nur ein schauriges Missverständnis?

Absolut nicht!

Tatsächlich wurden die Entdeckungen Mendels bereits seit 1865 von Darwinisten ignoriert, lächerlich gemacht oder unterdrückt. Denn Mendel konnte Beweise für feststehende Erbinheiten und die Konstanz der Arten vorlegen, die den Glaubensjüngern Darwins ein Dorn im Auge waren. Die sahen die Welt und das Leben lieber als Ergebnis eines ständigen Zufalls-Wirrwarrs von Selektion und Mutation und der Vererbung erworbener Eigenschaften, kurz Evolution genannt.⁴

Ein Schöpfergott, der zwar Variabilität innerhalb der Arten angelegt hatte, aber das evolutive Überschreiten der Artgrenze nicht vorgesehen hatte und nun gar durch das kluge Forschen eines Mönchs bestätigt wurde, das war schlicht die Katastrophe für Darwinisten und Kommunisten. Ihr wütendes Geheul gegen den Forscher aus Brünn wurde nun von Brecht flankiert, indem er die Galilei-Kulisse auf die Bühne schob. Subtext seines Stückes: „Seht her! Die Kirche und besonders die Mönche waren schon damals Feinde der Wissenschaft! Und heute? Wieder ist es ein Mönch (Mendel), der den Fortschritt hemmt! Keine Gnade mit ihm und seinen Anhängern!“

Der fleißige Stückeschreiber Brecht aber „verreiste nach Diktat“ ins sichere Exil in die USA. Auf dem Weg ins sonnige Kalifornien mochte er sich erstaunlicher Weise nicht lange im Land seines „großen Ernteleiters Stalin“, das er durchqueren musste, aufhalten. Er hatte es so eilig, dass er sogar seine kranke Mitarbeiterin Margarete Steffin sterbend zurückließ. Die Klassenkämpferin fand, soweit bekannt, ihr Ende in einem Leningrader Krankenhaus. Doch Vavilov, der dabei gewesen war, mit Hilfe der Genetik eine leistungsfähige moderne Landwirtschaft aufzubauen, wurde als Anhänger des Mönchs Gregor Mendel endlo-

sen Verhören unterworfen und nach Demütigungen und Foltern langsam und qualvoll zu Tode gebracht.

Nach dem Krieg – die Heimat Johann Gregor Mendels war jetzt im Machtbereich der Sowjetunion – wurde das Monument Johann Gregor Mendels aus dem Klostergarten zu Brünn entfernt und in eine Scheune verbannt, der epische Kulissenschieber Brecht jedoch von einem ahnungslosen Publikum fast überall auf der Welt beklatscht.

Etwa hundert Jahre konnten die Entdeckungen Johann Gregor Mendels von Darwinisten und Kommunisten unterdrückt werden, tausende, wenn nicht zehntausende Forscher verloren dabei ihre berufliche Existenz oder ihr Leben. Dass Brecht – getarnt als Rufer für die Wissenschaft – in dieser Tragödie die Nebenrolle einer kriechenden Kreatur übernahm, das würde sich lohnen unseren Kindern zu vermitteln; übrigens ganz im Sinne seines epischen Theaters, wo es heißt:

„Um aufzuklären, müsse beim Zuschauer ein Denkprozess ausgelöst werden. Dazu sollte er sich der Illusion des Theaters bewusst werden ...“

Ich war einige Wochen beruflich unterwegs und freute mich schon darauf, mit meinem Sohn über Galilei zu sprechen. Aber als ich begann, stoppte er mich mit den Worten: „Papa, gib Dir keine Mühe, gegen unseren Deutschunterricht kommt du nicht an!“ „Warum denn nicht?“ „Das mit Galilei ist schon vorbei, wir haben gerade mit einem neuen Text begonnen.“ Ich: „Was ist es dieses Mal, Thomas Mann?“ Er: „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui – wieder was von Brecht!“ □



Oben: Türgriff an der berüchtigten Lubjanka. Hammer und Sichel steht für Brechts „Neues Zeitalter“ – und für eine der brutalsten Verfolgungen von Wissenschaft und Forschung.

Unten: Der Genetiker Vavilov – hier die letzte Aufnahme mit seinem Sohn – wurde als „Mendelist“ ermordet.



¹ S.95 Der Fall Lyssenko, Hoffmann und Campe, 1974, 1. Auflage

² S. 89 edition Suhrkamp, Leben des Galilei, 11. Auflage

³ „Der Genetiker Vavilov schlug bereits Anfang der 30er Jahre die Einführung von Hybrid-Maissorten vor, die in den USA auf Hunderttausenden von Quadratkilometern Ertragsverbesserungen von 20 bis 30% erbracht hatten.“ Aus: Der Fall Lyssenko, Hoffmann und Campe, 1974, 1. Auflage

⁴ Die Vererbung erworbener Eigenschaften war als Hinterlassenschaft darwinistischer Auffassungen auch ein integraler Bestandteil der kommunistischen Doktrin geworden (siehe z. B. Friedrich Engels [1876]: Anteil der Arbeit an der Menschwerdung

des Affen. 14. Aufl., Berlin 1968.) Und genau dieser Kernpunkt der Auffassungen Darwins, Engels und Lyssenkos samt Gefolgschaft wurde von den Genetikern eindeutig und völlig zurecht abgelehnt. Aus der Sicht der marxistischen Ideologie war damit nichts Geringeres in Gefahr als die gesamte Evolutionstheorie und damit die theoretische Grundlage des Materialismus überhaupt und nicht zuletzt das allein über äußere Einflüsse schnell und fast endlos formbare sozialistische Menschenbild (von der Pflanzen- und Tierzucht ganz zu schweigen).

Dr. Wolf-Ekkehard Lönning
Mutationsgenetiker am Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung Köln

Immunisierung gegen die Wahrheit

Bei politischen Debatten um grundsätzliche ethische Fragen erleben wir heute, insbesondere bei Vertretern der C-Parteien, wie Immunisierungs- und Abwehrstrategien praktiziert werden, um eigene Positionen als unangreifbar darzustellen. Die Stammzelledebatte liefert dafür ausreichend Anschauungsunterricht. Als Beleg dafür sei eine Passage aus einem Interview erwähnt, das Christoph Renzikowski von KNA mit dem Vorsitzenden der CSU-Grundsatzkommission, Alois Glück, führte (Die Tagespost, 5.2.2008).

Frage: „Auch die Kirchen scheinen in der Bewertung uneins zu sein“. Alois Glück: „Dass es sich um eine grundlegende Auseinandersetzung handelt, liegt in der Natur der Sache. Es gibt aber auch polemische Äußerungen aus dem kirchlichen Bereich z.B. gegenüber Bundesforschungsministerin Annette Schavan (CDU), die nicht angemessen sind. Mir ist es sehr wichtig, dass wir uns in der Bioethik nicht gegenseitig verteufeln oder abwerten. Wir dürfen den großen Vorrat an Gemeinsamkeiten nicht durch polarisierende oder gar verletzend Diskussionen gefährden...“

Glück spricht unscharf vom „kirchlichen Bereich“. Es gibt eindeutige Klarstellungen vom Papst und von Bischöfen, die darlegen, dass in der embryonalen Stammzellenforschung – und um die geht es hier – menschliches Leben vernichtet wird. Ist das polemisch? Bundesforschungsministerin Annette Schavan hat versucht, ihre theologische Kompetenz ins Spiel zu bringen, um die Verschiebung des bisherigen Stichtages im Stammzellengesetz zu begründen.

Auf dem Prüfstand

Das war eindeutig unredlich. Ihr das vorzuhalten, ist nicht unangemessen. Wer sagt, dass embryonale Stammzellforschung menschliches Leben tötet, verteufelt nicht und wertet nicht eine andere Position ab. Er sagt die Wahrheit. Eindeutige Positionen in Fragen, bei denen das Leben auf dem Spiel steht, als „polarisierend oder gar verletzend“ zu bezeichnen, ist nicht hinnehmbar. Man spürt aus den Aussagen von Alois Glück deutlich die Zwickmühle heraus, in die sich Politiker hineinmanövriert haben bei der Verteidigung ihrer unakzeptablen Kompromisse. Auf die Frage: „Was erwarten Sie von der Kirche?“ antwortete Glück: „Eindeutige Positionen. Die Kirche hat ein sensibles Wächteramt wahrzunehmen und muss keine Kompromisse anbieten. Sie sollte sie aber auch nicht verächtlich machen...“ Die Lehre der Kirche in den Fragen, die hier zur Debatte stehen, macht Kompromisse nicht verächtlich. Sie ist nur eindeutig. Das wollen aber viele, auch Politiker der C-Parteien, in einer Zeit, die alles zu relativieren sucht, nicht hinnehmen. Deswegen versuchen sie ihre Positionen vor der Wahrheit abzuschirmen.

Hubert Gindert

Olle Kamellen

In der katholischen Kirche wird immer wieder auf den eigenen Kasten statt auf den der Kirchenfeinde geschossen. Tun das Bischöfe, von denen wir Loyalität gegenüber der eigenen Kirche erwarten können, ist das besonders ärgerlich. So ist es vor einiger Zeit in Wien geschehen.

Am 22. November 2007 wurde im Veranstaltungssaal der Raiffeisenzentralbank Wien das Buch von Altbischof Helmut Krätzl „Eine Kirche, die Zukunft hat“, vorgestellt. Die Präsentation wurde von Hubert Feichtlbauer, einem Fahnenträger der österreichischen Kirchenvolksbegehrer moderiert. Die Laudatio hielt Altbischof Johann Weber. Weber konnte sich dabei einige Seitenhiebe auf die Kirchenführung in Rom und Wien nicht verkneifen, die angeblich bedrängende Fragen der Gläubigen als „nebensächlich“ abtun. Krätzls Buch sei ein Buch der „Sorgen“, so Weber und offensichtlich, um seine Eskapaden gegen die eigene Kirche zu rechtfertigen, fügte er an: „Im Katholischen soll Krach Platz haben“. Zwei Schlüsselfragen solle sich Rom von den Ostkirchen zum Vorbild nehmen, so Krätzl in seinem Buch: Die Zulassung von verheirateten Männern zur Priesterweihe und die Möglichkeit der Wiederverheiratung Geschiedener. Alt-Weihbischof Krätzl äußerte sich weiter positiv über ein gemeinsames Abendmahl zwischen Katholiken und Protestanten, worüber sich der anwesende evangelische Bischof Michael Bünker „hoherfreut“ zeigte. Schließlich hielt Krätzl seiner Kirche vor, dass sie bei der Empfängnisverhütung „an den Lebenswirklichkeiten vorbeilehrt“ (Kleine Zeitung, 23.11.07).

Was ist an dieser Buchpräsentation ärgerlich? Zwei katholische Bischöfe lassen sich in Gegenwart eines evangelischen Bischofs und des ebenso anwesenden Präsidenten der islamischen Glaubensgemeinschaft, über ihre Kirche aus. Soll das für die Kirche einnehmen? Die beiden Bischöfe greifen opportunistisch-anbiedernd „alte Eisen“ auf, die in der katholischen Kirche längst geklärt und entschieden sind. Sie zeigen sich schließlich unfähig, das reiche Potential der Kirche für die großen

radio horeb



radio horeb - HÖRERSERVICE
Postfach 1165
D- 87501 Immenstadt
Tel + Fax: 0700 - 75 25 75 25
Email: info@horeb.org
Home: www.horeb.org

K-TV



K-TV Deutschland - Information:
Kapellenweg 7a,
D-88145 Opfenbach,
Tel.: 08385/922-463
Email: info@k-tv.at
www.K-TV.at

und brennenden Fragen, die die Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche interessieren, zu mobilisieren, wie das Papst Benedikt XVI. ständig tut.

Hubert Gindert

Was von anonymen Schreiben zu halten ist

Anonyme Schreiben soll man ungelesen in den Papierkorb werfen, selbst wenn Sie vielleicht Interessantes enthalten. In solchen Informationen klagt einer andere Menschen oder Zustände an und stellt sie an den Pranger, ohne sich namentlich zu den Vorwürfen zu bekennen.

In einer geordneten Gesellschaft hat jeder Angeklagte einen Anspruch auf ein faires Gerichtsverfahren, in dem sich Kläger und Angeklagter gegenüberstehen. Bei anonymen Anschuldigungen hat der Beschuldigte diese Chance nicht.

Es gibt Ausnahmen, in denen Anonymität statthaft, ja geboten ist. Vor der politischen Wende von 1989/90 z.B. wurden Informationen aus den kommunistischen Ländern unter Gefahr für Leib und Leben herausgeschmuggelt. Diese Informationen mit dem Namen der Autoren zu veröffentlichen, hätte bedeutet, sie ans Messer, d.h. den Gulags auszuliefern. Deswegen hat auch der „Fels“ in dieser Zeit Informanten geschützt.

Schopenhauer war nicht nur Philosoph. Er war auch ein Meister der Sprache. Deswegen wurde seine Schrift „Über Schriftstellerei und Stil“ früher im Deutschunterricht an höheren Schulen gelesen. Schopenhauer wendet sich darin leidenschaftlich gegen anonyme Schreiber:

„Vor allen Dingen müsste jenes Schild aller literarischen Schurkerei, die Anonymität, wegfallen ... Halunke, nenne dich! Denn vermummt und verkappt Leute anfallen, die mit offenem Angesicht einhergehen, das tut kein ehrlicher Mann: Das tun Buben und Schufte. – Also: Halunke nenne dich! Probatum est... Ein offener, dem Gesicht sich stellender Gegner ist ein ehrlicher, gemäßigter, einer mit dem man sich verständigen, vertragen, aussöhnen kann; ein versteckter hingegen ist ein niederträchtiger, feiger Schuft, der nicht soviel Herz hat, sich zu dem zu bekennen, was er urteilt, dem also nicht einmal etwas

an seiner Meinung liegt, sondern nur an der heimlichen Freude, unerkant und ungestraft sein Mütchen zu kühlen.“ (S. 17/18)

Es gibt auch E-Mail-Agenturen, wie z.B. „kreuz.net“, die anonym andere angreifen. Für solche gilt das von Schopenhauer Gesagte. Angeblich wollen sie ihre Informanten schützen. Vor wem eigentlich?

Hubert Gindert

Falsche Empörung

Mit der Behauptung Kindstötungen seien „für manche ein Mittel der Familienplanung“ hat sich der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt Wolfgang Böhmer auf ein „verminntes Gebiet“ begeben. Aber hat er Unrecht? Der Hintergrund der Empörung gegen Böhmer wird mit dem Satz umschrieben: „Dass die Frauen Abtreibungen als Instrument der Familienplanung angesehen haben, ist ja der eigentliche Schlag ins Gesicht der Frauen, wenn man ihnen sagt, ihr seid herzlos“ (Rudolf Egg), AZ 26.02.08 weiter: „Kritiker werfen ihm (Böhmer) vor, die Menschen im Osten und insbesondere Frauen in Notlagen in schlechtes Licht zu rücken und Abtreibung mit Babymord gleichsetzen zu wollen“. Darum geht es im Kern bei dieser Empörung. Natürlich ist Abtreibung Kindstötung. Das ist aber ein Tabu, an dem in der Bundesrepublik nicht gerüttelt werden darf. Darüber herrscht Einigkeit bei allen Parteien, die diese Regelung 1994 vereinbart haben.

Böhmer weiß als Gynäkologe, wovon er spricht. Er hat die liberale Abtreibungspraxis in der DDR erlebt. Wenn die Tötung ungeborener Kinder keine Bagatelle für die abtreibende Frau ist, sondern Spuren im Bewusstsein zurück lässt, dann bleibt die Frage, wie diese Frauen damit fertig werden. Entweder es entsteht ein tiefes Schuldbewusstsein, oder das ungeborene Leben wird abgewertet. Damit wird aber das Wertbewusstsein für Leben insgesamt gemindert. Die wissenschaftlich erhärtete Tatsache, dass in Ostdeutschland Eltern drei- bis viermal häufiger auch ihre geborenen Kinder töteten als im Westen, steht nicht isoliert im Raum. Sie hat mit einem geminderten Wertbewusstsein für das Leben zu tun.

Hubert Gindert



Wir bräuchten mehr Leute wie Norbert Geis!

Der Bischof von Würzburg Dr. Friedhelm Hofmann hat dem CSU Bundestagsabgeordneten und Mitglied im Kuratorium des Kongresses „Freude am Glauben“ Norbert Geis am 22. Februar 2008 den Gregoriusorden überreicht. Der Gregoriusorden ist eine der höchsten Auszeichnungen, die vom Papst an Laien verliehen wird.

Der Bischof von Würzburg würdigte bei der Überreichung des Ordens die „geradezu kämpferische“ Haltung von Geis: „Sie treten schon ihr ganzes Leben lang öffentlich für den christlichen Glauben und seine Werte ein“. Der Bischof stellte auch die „klare katholische Position“ von Norbert Geis in der Frage der Schwangerschaftsregelung und gegen den Import von embryonalen Stammzellen heraus.

Das „Forum Deutscher Katholiken“ und die Redaktion des „Fels“ gratulieren Norbert Geis, der auch ein Freund unserer Zeitschrift ist, sehr herzlich zur Verleihung des Gregoriusordens. Sein Beispiel und seine Haltung mögen viele Nachahmer finden!

Wie das Salz Kraft und Geschmack behält

Im Nachtrag zur Generalkongregation der Jesuiten und zum Generalkapitel der Salesianer, die beide vor kurzem in Rom stattfanden, und mit Blick auf den Rückgang der Ordensberufe schrieb Guido Horst am 8. März im „Blickpunkt“ der katholischen Zeitung „Die Tagespost“:

(...) Nur da, wo ein klares Charisma, eine strenge Regel und eine unverbrüchliche Treue zu Rom erhalten geblieben sind, überstehen auch monastische Gemeinschaften den Säkularisierungsschub in Europa. Zum Teil sogar mit wachsenden Mitgliederzahlen. Wenn Orden lebendig bleiben wollen, müssen sie Eliten sein, Eliten an Heiligkeit. Da können Generalkongregationen noch so viel beschließen – Strategien, Schwerpunkte, Programme: Fehlt es an der Aufopferung des eigenen Lebens nach dem Geist des Gründers oder der Gründerin, verliert das Salz Kraft und Geschmack. Eines ist klar: Das Missionsgebiet Europa hat solche Eliten an Heiligkeit bitter nötig.

Gebet um Bekehrung der Juden

Im Zusammenhang mit den Änderungen des Karfreitagsgebetes für die Juden wurde wieder gefragt: Dürfen wir Christen überhaupt um die Bekehrung der Juden beten – nach allem, was ihnen auf dem Boden des christlichen Abendlandes angetan wurde? Im „Schweizerischen Katholischen Sonntagsblatt“ 8/2008 sagte P. Bernward Deneke FSSP dazu:

(...) Am besten antwortet man darauf mit einigen Gegenfragen: Sollten wir Christen etwa unseren Glauben an Jesus, den „Heiland aller Menschen“ (wie es das Gebet völlig biblisch ausdrückt), über Bord werfen? Wenn aber nicht, dürfen wir dann auch nur einen einzigen Menschen von dem Wunsch ausschließen, er möge diesen seinen Erlöser erkennen und von ihm das Heil empfangen? (...)

Man täusche sich nicht. In den Diskussionen über die Karfreitagsfürbitte geht es letztlich um nicht weniger als um eine fundamentale Glaubensentscheidung. Tatsächlich steht hier das gesamte Selbstverständnis des Christentums zur Frage, das Selbstverständnis als Volk des Neuen Bundes, in dem der Alte Bund seine endgültige Erfüllung gefunden hat.

Beide Fassungen der Karfreitagsfürbitte in der traditionellen römischen Liturgie ruhen jedenfalls auf festem biblischen, genauer: auf paulinischem Fundament. Der heilige Paulus spricht nämlich davon, bei der Lesung des Alten Bundes liege für die Juden eine Hülle auf dem Herzen,

Zeit im Spektrum

„sobald sich einer jedoch zum Herrn bekehrt, wird die Hülle fortgenommen“ (2. Kor 3,14 f.) – der Anknüpfungspunkt für die frühere Fassung des Gebetes. Und im Römerbrief prophezeit der Völkerapostel, dass dann, wenn die Vollzahl der Heiden (d.h. der Nichtjuden) in das Gottesreich eingetreten sei, auch „ganz Israel das Heil erlangen“ wird (11,26) – Grundlage für die neue Fassung der Karfreitagsbitte.

Problematisch ist es daher nicht, die Bekehrung der Juden zu ihrem wahren und einzigen Erlöser zu erbitten, problematisch wäre es vielmehr, sie *nicht* zu erbitten! Wer damit Schwierigkeiten hat, der hat sie bestimmt auch mit Jesus Christus selbst. Wer hingegen wirklich an ihn glaubt, der kann gar nicht anders, als liebevoll für jenes Volk zu beten, aus dem Jesus dem Fleische nach stammt, damit es seinen Messias erkenne, den Heiland aller Menschen.

Kritik am ZDF: Manipulation

Der „Bonifatiusbote“, Kirchenzeitung für das Bistum Fulda, berichtete in der Ausgabe vom 9.3.08 über Erfahrungen, die Pfarrer Winfried Abel von St.Andreas in Fulda-Neuenberg mit dem ZDF machte. Am Donnerstag, 28.Februar hatte das ZDF um 21.45 Uhr im „heute-journal“ eine Reportage zum Thema „Zölibat“ gebracht, für die auch Pfr. Abel interviewt worden war. „Aber“ – so Pfarrer Abel in einem Beschwerdebrief an Claus Kleber, den Leiter und Chef des „heute-journal“ – „meine Aussagen »pro Zölibat« passten Ihnen nicht in Ihr Konzept, dafür ließen Sie ausführlich die verheirateten Priester zu Wort kommen, um Ihr schiefes Kirchenbild zu vermitteln“. Die Bistumszeitung berichtete des Weiteren darüber:

(...) Das ZDF schickte Journalisten nach Fulda. Der Pressereferent des Bistums hatte die Reporter an Pfarrer Abel in Fulda-Neuenberg verwiesen. Der Geistliche beobachtete: „Die ZDF-Reporter postierten sich mit Kamera und Mikrofon am Kirchenportal und interviewten

vor Beginn des abendlichen Werktagsgottesdienstes Gottesdienstbesucher, Ministranten und mich. Auch während der Messe waren sie eifrig am Werk“

„Dann geschah, was ich befürchtet hatte“, sagt Pfarrer Abel rückblickend. „Im »heute-journal« kamen am darauf folgenden Abend nur verheiratete Priester zu Wort, die die Kirche nach gewohnter Manier anklagten und der Verlogenheit bezichtigten.“ Der Redakteur des „heute-journal“ habe seinen „tendenziösen Rahmen bereits vorher abgesteckt und nur die Beiträge eingesetzt, die sein negatives Kirchenbild und die Meinung der Bevölkerung bestätigten.“

Abel: „Die Interview-Beiträge von St.Andreas fielen ganz unter den Tisch, dafür sorgten die Einblendungen des Kircheninneren und der mageren Besucherzahl des Gottesdienstes dafür, dass der Eindruck entstand, die Kirche habe den Menschen nicht mehr viel zu bieten. Der unbedarfte Zuschauer sollte den Eindruck gewinnen, es handele sich um einen normalen Sonntagsgottesdienst.“

Auch der „notorische Nörgler Christian Weisner von der Kirchenvolksbewegung »Wir sind Kirche«“ sei zu Wort gekommen. „Am Schluss des Beitrags durfte Bischof Reinhard Marx mit zwei kurzen Sätzen »sein erkonservatives Kirchenbild« zum Besten geben.“

Pfarrer Abels Fazit: „Wieder einmal wurde der Öffentlichkeit vorgeführt, wie rückständig die Katholische Kirche ist.“

Geld und Glaube

Ist der gegenüber der zuständigen staatlichen Behörde erklärte Kirchenaustritt generell als Abfall von der Kirche als Glaubensgemeinschaft zu werten, so dass er von selbst die Strafe der Exkommunikation nach sich zieht, verbunden mit dem Verlust gewisser Rechte, wie z.B. das auf ein kirchliches Begräbnis? Die Deutsche Bischofskonferenz ist dieser Auffassung. In einschlägigen Verlautbarungen der Päpstlichen Kommission für die Auslegung der Gesetzestexte heißt es hingegen: Nein, damit tritt einer nur aus der Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechtes (mit der Befugnis zum Einziehen von Steuern) aus, ohne dass ihm ohne weiteres unterstellt werde dürfe, er wolle damit auch die Kirche als Glaubensgemeinschaft verlassen. – Auf diese Differenz macht Dr.Wolfgang Rothe in einem Beitrag für „Theologisches“ aufmerksam (Nr. 1/2 Jg. 38; Verlag Nova et Vetera, Bataverweg 21, D-53117 Bonn). Dass es dabei nicht nur um laue Katholiken geht, die Kirchensteuern sparen wollen, machen folgende Ausführungen des Autors deutlich:

(...) Wenn es einem Katholiken tatsächlich möglich sein sollte, aus der

Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechtes auszutreten, ohne eine Beeinträchtigung seines Status' in der Kirche als Glaubensgemeinschaft hinnehmen zu müssen – dann wäre das in der Bundesrepublik Deutschland bestehende System der Kirchenfinanzierung mittels Kirchensteuer in seinen Grundfesten erschüttert! In diesem Fall wäre nämlich zu erwarten, dass sich künftig eine nicht unbedeutende Zahl von Katholiken aus dem bestehenden Kirchensteuersystem verabschieden würde, ohne sich von der Kirche als solcher zu verabschieden – und zwar keineswegs nur kirchenferne Katholiken, die sich ihrer unabhängig vom Kirchensteuersystem bestehenden Pflicht zur finanziellen Unterstützung der Kirche zu entziehen trachten, sondern auch und gerade die Treuesten der Treuen, die ganz bewusst selbst entscheiden wollen, welcher kirchlichen Institution bzw. welchem Projekt sie ihre finanzielle Unterstützung zukommen lassen. (...)

In diesem Zusammenhang wird man allerdings fragen müssen, ob ein Überdenken bzw. eine Erneuerung des in der Bundesrepublik bestehenden Kirchensteuersystems der Kirche als Glaubensgemeinschaft letztlich nicht nur nicht zum Schaden, sondern vielleicht zum Segen gereichen könnte. Gerade die glaubens-, kirchen- und papsttreuen Katholiken sind es nämlich in zunehmendem Maß leid, mit ihrer Kirchensteuer desorientierte Theologen, entnervte Seelsorgsmanager, anarchistische Rätssysteme, nutzlose Papierberge, pseudolitururgische Spektakel, blasphemische Kirchenrenovierungen, entleerte Priesterseminare, destruktive Pastoralkonzepte, aufgeblähte Verwaltungsapparate und alberne Imagekampagnen finanzieren zu müssen. Die eigentliche Bedrohung der Kirche besteht derzeit weniger in ihrer schwindenden Finanz- als in ihrer schwindenden Glaubenskraft.

Unternehmer und Unternehmer

Anlässlich der Schließung des Bochumer Nokia-Werkes sprach idea-Chefredakteur Hellmut Matthias mit Heinz-Horst Deichmann, Chef des größten Schuhhandelsunternehmens in Europa mit ca 25 000 Angestellten, über Kapitalismus, Marktwirtschaft und Managergehälter. Das PUR-Magazin brachte das Interview in Nr. 3/2008 (Pur-Magazin, Hauptstr. 22, D-88353 Kijßlegg). In Deichmanns Antworten wurden Unterschiede zwischen share-holder-value-orientierten Aktiengesellschaften und einem christlichen Familienunternehmen erkennbar:

(...) Dass man trotz dieses Wissens [um die hohen Produktionskosten in Deutschland; Anm.der Red.] kam und

sich dafür hohe Investitionen geben ließ, entspricht leider dem Shareholder-Denken: Entscheidend ist der Profit. Daran sind natürlich alle Aktionäre beteiligt. Sie erwarten verständlicherweise viel Ertrag von dem Unternehmen, bei dem sie Aktien haben. Daher meinen Konzerne auch, allein danach entscheiden zu müssen, was den höchsten Profit bringt. Das geht meist auf Kosten der Mitarbeiter. Mir gefällt dieses ganze System nicht. Wir sind ein Familienunternehmen. Da sind wir selbst für alles verantwortlich, müssen freilich das Risiko auch selbst tragen. Wir planen bewusst unter Einschluss des Rates der Mitarbeiter (...)

Natürlich muss ein Unternehmen, das bestehen will, auf Gewinn aus sein. Dieser Gewinn muss ehrlich erwirtschaftet und versteuert sein. Von diesem Gewinn wird – sonst ist man bald nicht mehr konkurrenzfähig – vieles für neue Investitionen benötigt. Dadurch werden ja auch Arbeitsplätze erhalten und vermehrt. Dann wird ein Teil des Gewinnes verwandt für besondere soziale Leistungen an die Mitarbeiter: für eine großzügige Unterstützungskasse, für eine betriebliche Altersversorgung, für kostenlose Gesundheitswochen in der Schweiz. Und er wird in Anspruch genommen für den Lebensunterhalt des Unternehmers und seiner Familie, da ja auch ein Unternehmer für ein Brötchen genau so viel zahlen muss wie sein Mitarbeiter. Bei meiner Firma fließt nun ein nicht unerheblicher Teil des Gewinns in die Deichmann-Sozialstiftung. Mit ihren Mitteln engagieren wir uns u.a. für Obdachlose und Drogenabhängige in Deutschland. In Afrika geben wir inzwischen rund 10.000 Menschen medizinische Hilfe, Ausbildung und kümmern uns um die Wasserversorgung. Das meiste Geld fließt jedoch nach Indien, wo wir Kinderheime, Schulen und Werkstätten für insgesamt 90.000 Menschen unterhalten

„Steht auf, wenn ihr Christen seid!“

Volker Beck MdB, der Parlamentarische Geschäftsführer der „Grünen“, startet einen Angriff auf evangelikale Gemeinschaften, die jenen Homosexuellen, die ihre Lebensweise ändern wollen, Hilfe anbieten. „komma“ brachte dazu mehrere Beiträge (Nr. 46/2008; MM-Verlag, Goethestr.5, D-52064 Aachen). Beck hatte mit einem ersten Schritt bei der Schirmherrin des evangelikalen Jugendtreffens „Christival“ (30.4.-5.5.2008 in Bremen), Bundesministerin Ursula von der Leyen, erreicht, dass ein entsprechendes Seminar vom Veranstalter zurückgezogen wurde, „um nicht das ganze Treffen zu gefährden“. Es folgte am 24. Januar eine „Kleine

Anfrage“ der Bundestagsfraktion der „Grünen“, die u. a. wissen wollten, ob und welche Erkenntnisse die Bundesregierung habe über „antihomosexuelle Veränderungsmaßnahmen“ durch Gruppen wie „Campus für Christus“, „Wüstenstrom“ und das „Weiße Kreuz“ und über die mangelnde „Grundgesetzfähigkeit“ einzelner evangelikaler Gruppen, dann auch, welche Unterstützung diese Gruppen von staatlicher Seite erhielten. – In einem Kommentar von Ulrich Parzany zu diesen Vorgängen heißt es:

Bei den Angriffen des Bundestagsabgeordneten der Grünen Volker Beck auf das Christival ... geht es offensichtlich um grundsätzliche Fragen von Gewissensfreiheit, Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, also auch Freiheit der Verkündigung in Deutschland (...)

Niemand sollte glauben, dass sich diese Intoleranz nur auf das Gebiet der Homosexualität beschränken wird. Mit der gleichen Logik lässt sich die christliche Verkündigung, dass der Mensch in seiner Gottlosigkeit unter dem Gericht Gottes steht und nur durch Christus gerettet werden kann, als Diskriminierung des selbstbestimmten Menschen, der nicht an Gott glauben will, beurteilen. Schon das Bekenntnis des Christen zu Gott, dem Schöpfer, kann so gesehen werden. Soll damit etwa unterstellt werden, dass Gott der Schöpfer aller Menschen und nicht nur der Schöpfer derer ist, die an ihn glauben? (...) Hallo, ihr liberalen Christen, fühlt euch nicht zu sicher, wenn ihr euch von den Evangelikalen distanziert! Die Fundamentalismuskeule reicht auch bis zu euch. (...)

Zugegeben, wir Christen genießen die Freiheit, die wir in unserem Rechtsstaat bisher haben. Und wir werden alles tun, um diese Freiheit zu erhalten – auch für unsere Gegner. Allerdings muss man realistisch sein. Jesus hat seinen Leuten nicht versprochen, dass sie ihren Glauben unbekümmert in Freiheit leben und äußern können. Nur eins muss klar sein: Auch wenn uns diese Freiheit nicht zugestanden wird, werden wir Gott mehr gehorchen als den Menschen. Hoffentlich! Daran werden sich manche Christen erst wieder gewöhnen müssen. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht – von bequemer Freiheit verwöhnt – selbst die Schere im Kopf betätigen und uns aus Feigheit den Mund verbieten. Wie man am Christival-Beispiel sehen kann, werden unsere ach so toleranten Kontrahenten durch Nachgeben nur ermutigt, um so dreister draufzuhauen. Nein, Gefängnis droht nicht so schnell. Erst einmal Streichung der staatlichen Zuschüsse, falls man sie erhält. Dann muss es wenigstens nicht mehr heißen. „Wes Brot ich ess“, des Lied ich‘ sing.“

Steht auf, wenn ihr Christen seid!

Paul Williams: Mein Weg zu Buddha und zurück. Warum ich wieder Christ bin. Pattloch 2006; ISBN-13: 978-3-629-02134-2, 282 Seiten, gebunden, 19,90 Euro

In einer Zeit, in der Tausende sich vom christlichen Glauben ab- und östlichen Religionen, insbesondere dem Buddhismus, zuwenden, in der auf einem Kirchentag dem Dalai Lama mehr zugejubelt wird als jedem christlichen Redner, ist ein Buch wie „Mein Weg zu Buddha und zurück“ ein wahres Geschenk.

Der Autor, Paul Williams, war ein weltweit führender Buddhismusgelehrter, zuletzt Präsident der „United Kingdom Assoziation for Buddhist Studies“ in England. Er wandte sich nach Jahrzehnten intensiven Studiums und hingebungsvoller Weitergabe der Lehre Buddhas mit wachsender Freude wieder Jesus Christus und der von ihm gegründeten katholischen Kirche zu.

Nach seinen eigenen Worten ist das vorliegende Buch eine Mischung aus der Beschreibung seines persönlichen Glaubensweges und einer Auseinandersetzung mit den Lehren Buddhas und des Christentums. Diese Mischung ist fesselnd, geistreich und mit einem guten Schuss britischen Humors geschrieben.

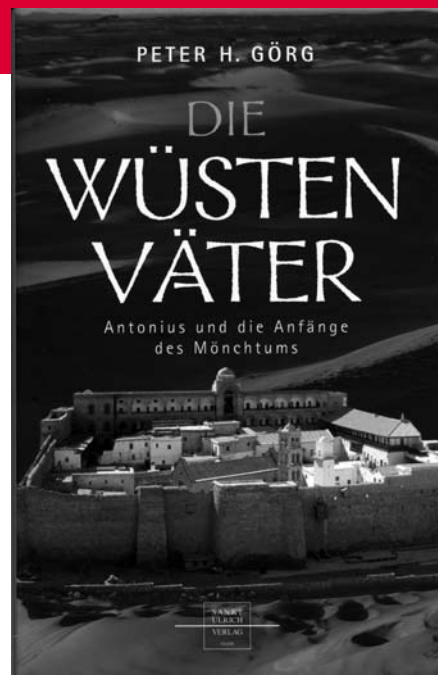
Williams fand in seinen Jugendjahren in der Anglikanischen Kirche, in die er hineingeboren worden war, keine Antwort auf die ihn umtreibende Frage, wie sich der Glaube an einen persönlichen Schöpfer

fergott mit dem Bösen in der Welt vereinigen lasse. Angeregt durch die zufällige Lektüre eines Buchs über Yoga, fand er im Buddhismus eine Religion, die frei ist von der Idee eines Schöpfergottes, und die ihn durch ihre Meditationskunst und Anleitung zur Selbstentfaltung tief beeindruckte. Und doch blieb im Gedankengebäude der neuen Weltanschauung ständig eine Lücke – die bohrende Frage „Warum gibt es Etwas und nicht Nichts?“ wird nicht gestellt, geschweige denn beantwortet. Das Unbehagen am Pessimismus des Buddhismus wächst, er wird ihm zu einer Religion der Hoffnungslosigkeit: „Die Bedeutung des Einzelnen als Person, die er jetzt gerade ist in der unendlichen Zeit mit den unendlichen Wiedergeburten, geht gegen Null.“

Im Gegensatz dazu wird ihm das Christentum zur Religion der Hoffnung. Für einen Christen ist sein Leben von unendlichem Wert!

So beginnt die spannende Geschichte seines Heimwegs. „Ich wünschte mir inständig ein Buch darüber, was man tatsächlich tun muss, um katholisch zu werden“, schreibt Williams im zweiten Teil seines Buches. Da er es nicht fand, schrieb er das Ergebnis seiner Nachforschungen auf – für sich selbst und für Menschen, die ähnliche Gedanken bewegen – für am Buddhismus und fremden Religionen Interessierte, aber auch für alle, die sich der Schönheit ihres christlichen Glaubens neu bewusst werden wollen. Warm zu empfehlen!

Waltraud Volpert



Peter H. Görg: Die Wüstenväter. St. Ulrich Verlag, 2008, gebunden, 176 Seiten, ISBN 978-3-86744-043-1, EUR 16,90.

Betrachten wir die Geschichte des christlichen Mönchtums, sind die Wüstenväter – in herausragender Weise natürlich der heilige Antonius – leuchtende Beispiele der reinsten Urform des monastischen Lebens. Dr. Peter H. Görg nimmt uns in seinem Buch „Die Wüstenväter – Antonius und die Anfänge des Mönchtums“ mit auf eine spannende Reise an das Ende des dritten Jahrhunderts. Mit der wachsenden gesellschaftlichen Anerkennung des Christentums wuchs auch immer mehr die Gefahr einer Verweltlichung des christlichen Glaubens. In dieser Zeit zog es immer mehr Menschen in die Abgeschiedenheit der Wüsten, um dort ein asketisches Leben des Betens und Arbeitens zu führen. Dabei beschränkt sich der Autor nicht auf eine rein historische Rückschau, sondern beleuchtet die umfassende Tradition des christlichen Mönchtums und spannt dabei den Bogen von Martin von Tours bis hin zu den ersten benediktinischen Ordensgründungen des frühen Mittelalters. Das Buch überrascht dabei immer wieder durch kleinere Katecheseeinheiten, welche die Grundbegrifflichkeiten des katholischen Glaubens anschaulich erklären. Der Autor scheut dabei nicht davor zurück, auch auf aktuelle Problematiken der jüngeren und jüngsten Kirchengeschichte einzugehen und überzeugt die Leserschaft durch einen soliden und der kirchlichen Tradition verbundenen Blickwinkel. Darüber hinaus verdeutlicht Görg, dass das Mönchtum auch im 21. Jahrhundert nichts an Aktualität verloren hat.

Benjamin Greschner

C. S. Lewis: Dienstanweisung für einen Unterteufel, Freiburg: Herder Spektrum, 2007, 16. Auflage, 140 Seiten, Preis 8,90 Euro

Gleich im Vorwort des 1941 zum ersten Mal erschienenen Buchs schreibt Lewis: „Ich habe nicht vor, zu erklären, wie der Briefwechsel, den ich hier veröffentliche, in meine Hände geraten ist.“ Dies bestärkt die Vermutung, dass diese „Dienstanweisungen“ aus einem Leck in des Teufels Hauptquartier stammen. Irgend jemand hat da Vertrauliches weitergegeben. Anders kann man sich kaum erklären, wie diese „Briefe“, in denen die Taktik des Teufels so konkret beschrieben wird, an die Öffentlichkeit kamen. Man wundert sich, dass der Teufel überhaupt noch in dieser Welt Erfolg haben kann, nachdem dies alles bekannt wurde.

Die 16 Auflagen in 66 Jahren zeigen zwar, dass sich viele für die teuflischen Pläne in der Welt interessieren, aber wo bleiben die Gegenkräfte? Da werden „Verhaltensmuster“ analysiert, die man bei sich selbst, aber auch bei den Politikern und selbst Kirchenführern erkennt. Durchschauen wir jetzt endlich, wie bei uns „der Teufel los“ ist?

Dr. Hans Schieser



Zur Wallfahrt nach Südpolen vom 15. bis 22. Juni 2008 laden das Forum Deutscher Katholiken, der Fels e.V. und die Aktionsgemeinschaft (IK) Augsburg ein.

Ziel: **Krakau** (fünf Übernachtungen, Führung in Krakau, täglich Fahrten zu den Wallfahrtsstätten): **Sr. Faustina** und ihre Botschaft von der göttlichen Barmherzigkeit (nahe bei Krakau),

Die Schwarze Madonna (Tschenstochau), **Johannes Paul II.** (Wadowice, Kalvaria), **Auschwitz**, **Zakopane** (Karpaten).

Auf der Hinfahrt: Übernachtung in Maria Taferl; auf der Rückfahrt: **hl. Hedwig** (Trebmitz in der Nähe von Krakau), **Kloster Helfta** (Übernachtung im Raum Leipzig); täglich Feier der hl. Messe an den Wallfahrtsstätten

Geistliche Leitung: Prälat Prof. Dr. Anton Ziegenaus; ortskundige Führung in Polen: Pater Thomas von der Ordensgemeinschaft der Marianer; Organisation, Information und Anmeldung: Fa Klaus-Busreisen, Biberkopfstraße 1, 87719 Mindelheim, Tel. 08261/1383

Gebetsmeinung des Hl. Vaters April 2008

1. dass die Christen in der heutigen Gesellschaft mit ihrem Leben die Aufrechterhaltung Christi als Quelle der Hoffnung und des Frieden verkünden.

2. dass die künftigen Priester der jungen Kirchen zum Dienst der Verkündigung eine bessere kulturelle und spirituelle Ausbildung erhalten.

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Thomas Krapf
thomas.krapf@gmx.de
- Nathanael Liminski
Neckarstr. 13
53757 St. Augustin
- Fritz Poppenberg
Württemberg Allee 26
14052 Berlin
- Prof. Dr. Jörg Splett
Isenburgring 7
63069 Offenbach
- Inge Thürkauf
Postfach 14 24
79549 Weil/Rhein

Messfeiern in der außerordentlichen Form

Messfeiern gemäß dem Motu Proprio: „Summorum Pontificum“ siehe Heft 1/2008, S. 29

Sühnenacht Sühneanbetung

Leuterod/Ötzingen: 29.4.2008, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feier, Predigt, Beichte u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; monatl. Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises; Hinweise: 02602-7272

Nächtliche Anbetung in Oberhaid:

12./13.04.2008 nächtl. Anbetung in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei Bamberg, ab 20.30 Uhr, Ende 5.30 Uhr;

Wietmarschen: 5.4.2008, Herz-Mariä-Sa. im St. Matthiasstift, hl. Messe in der Wallfahrtskirche; Hinweise: 05921-15291

Fatima-Weltapostolat U.L.F.:

7.6.2008, Tag für das Leben, Vorträge in der Rhabanus-Maurus-Kirche, Petersberg; 8.6.2008, Fest d. hl. Bonifatius am Domplatz Fulda m. Kardinal Meisner; Hinweise: 06648-914668

16. Theologische Sommerakademie (früher Dießen) zum zweiten Mal in Augsburg vom 04. - 07. Juni 2008 im Haus St. Ulrich, Kappelberg 1, 86150 Augsburg

Thema: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Lk 24,5 Die Gestalt Jesu Christi; Hinweise: 08191-22687

DER FELS - Katholische Monatsschrift.

Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau; Druck: Egger Satz + Druck GmbH Landsberg

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V., Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

Schweiz: Bestellungen wie oben, Fels e.V., Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-352273-9

Für übrige EU-Länder: Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

„Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.“ Mt 5,6

Traudl Eckert und ihr ungesühnter Tod

Als sich wenige Jahre nach dem 2. Weltkrieg in Westdeutschland schon das Wirtschaftswunder abzeichnete und die ersten Auslandsreisen für immer breitere Volksschichten üblich wurden, da führten die Kommunisten die in Ostdeutschland gelegenen KZs und Gefängnisse der Nazis mit der gleichen Brutalität weiter, wie sie vorher die SS betrieben hatte. Die Häftlinge waren nun neben einigen Altnazis vor allem Sozialdemokraten, bekennende Christen und Studenten, d.h. alle Bürger, die der kommunistischen Diktatur im Wege standen. Das zeigt in erschreckender Weise das Leben der jungen Studentin und Lyrikerin Edeltraud Eckert. Sie studierte an der Ostberliner Humboldt-Universität Pädagogik. Dort erfuhr sie von dem grausamen Schicksal der 157 000 Gefangenen in Ostdeutschland, von denen etwa ein Drittel durch Hunger und Folter einen frühen Tod fand. Viele Studenten und Arbeiter waren von Mitleid ergriffen und wollten daher mit Flugblättern auf das Schicksal der Gefangenen aufmerksam machen. Sie sagten sich: „Uns soll man nicht wie unseren Eltern vorwerfen können, dass wir zu diesem Unrecht geschwiegen hätten“. Als religiös gebildete Katholikin aus Oberschlesien kannte Traudl Eckert auch das Matthäus-Evangelium vom Weltgericht, wo es u.a. heißt „Ich war im Gefängnis und ihr habt mich nicht besucht“. Die Flugblatt-Aktion der Freunde von Traudl blieb der Polizei nicht lange verborgen. Zuerst wurden aus diesem Kreis Werner Krüger und Walter Wittig verhaftet. Da beide bei den Vernehmungen ihre Freundinnen nicht verrieten, griff die

Polizei zu einem teuflischen Mittel. Sie misshandelten die beiden Männer und brachten ihnen Verletzungen bei, so dass sie in einen Mitleid erregenden Zustand gerieten. Dann stellten sie Werner Krüger seiner Verlobten Ursula Jeschke und Walter Wittig seiner Freundin Traudl Eckert gegenüber. Die jungen Frauen waren über das schlimme Aussehen ihrer Freunde so erschüttert, das sie spontan aussagten und alle Schuld auf sich nahmen, um ihre Freunde von der Folter zu erlösen. Darauf folgte die Verurteilung. Traudl bekam 25 Jahre Zwangsarbeit. Ihre Stationen waren die Strafanstalten Bautzen, Waldheim und Hoheneck. Überall litten die Gefangenen unter Hunger, Kälte und schlechter Behandlung. Unter den politischen Gefangenen gab es auch Kriminelle und Spitzel, was die Angst verschlimmerte. Traudl machte nachts Gedichte und vertonte Lieder, die vor allem Leidensgenossinnen auswendig lernten und erst nach ihrer Entlassung niederschrieben. Wegen Übererfüllung ihres Arbeitssolls durfte sie sogar einige Monate lang Gedichte niederschreiben, die allerdings einer strengen Zensur unterlagen. Ein großer Trost war es für die Gefangenen, als ab 1953 einmal im Monat ein Priester zum Gottesdienst ins Gefängnis kommen durfte. Für Traudl bedeutete es viel, dass sie die heilige Kommunion empfangen konnte. Eine Beichte blieb jedoch verboten. Einmal musste Traudl für drei Tage in ein lichtloses und feuchtes Kellerloch, in dem es Ungeziefer gab. Im Gefängnis Hoheneck ereignete sich am 24. Januar 1955 ein Unfall. Traudl geriet infolge hoher Arbeitsbelastung mit ihren Haaren in



Edeltraud Eckert.

eine Maschine und wurde skalpiert. Die ärztliche Versorgung kam zu spät und war ungenügend. Nach wenigen Wochen konnte sie ihrem ebenfalls gefangenen Freund Walter Wittig schreiben, was passiert war und dass eine gemeinsame Familiengründung nicht mehr möglich sei. Am 18. April 1955 starb sie einsam und unter entsetzlichen Qualen. 1993 wurde sie vom Militärgericht in Moskau rehabilitiert. War ihr Leben und Leiden umsonst? Die Antwort gab sie selbst schon nach 15 Monaten Haft: „Man glaubt zu verlieren und wird so reich. Man spürt wohl erst die große Leere, aber sie ist nötig, um sich dann ganz mit den wahren, unvergänglichen Werten erfüllen zu lassen.“

Eduard Werner